„Los von Rom!“ in Salzburg.

Ein Geisteskampf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*

Von Karl-Reinhart Trauner

Einleitung

Im Pfarrarchiv der Salzburger Evangelischen Pfarrgemeinde, Christuskirche, findet sich ein Aufruf der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät aus dem Jahr 1900, für das Studium der Theologie zu werben. „Nun haben wir in den letzten Jahren erleben dürfen, dass der Geist der Reformation, der vor Jahrhunderten auch Österreichs Völker durchdrang, an vielen Orten zu neuem Leben erwachte. Eine Bewegung, deren Anfänge auf national-politischem Gebiet lagen, vertiefte sich mehr und mehr und trägt reiche Frucht für das Christenthum (...).“[1]

Der Aufruf nennt Eckpunkte evangelischen Lebens, die in Salzburg einen besonderen Charakter hatten. Der Anlass für den Aufruf ist der zahlenmäßige Aufschwung der Evangelischen Kirche zur Zeit der Jahrhundertwende durch die Los von Rom-Bewegung. Sie stellte die Salzburger Pfarrgemeinde vor große Herausforderungen, die nicht unwesentlich auch mit ihrer besonderen Geschichte zusammenhingen.

Der Aufruf setzt jedoch mit dem Stichwort „Reformation“ ein, die wie überall im heutigen Österreich weite Bevölkerungsteile erfasste, deren Verlauf aber dadurch bestimmt wurde, dass Salzburg geistliches Fürstentum war. Sehr bald kam es deshalb zu Verfolgungen. Dennoch erhielt sich vor allem in den Gebirgstälern noch lange ein Geheimprotestantismus. Als es bekannt wurde, dass es im Salzburger Land noch immer eine relativ große Zahl von Anhängern der lutherischen Lehre gab, wurden die Protestanten unter dem Erzbischof Leopold von Firmian in den Jahren 1731/32 unter harten Bedingungen zur Auswanderung gezwungen; fast 25.000 Menschen — ein Viertel der Gesamtbevölkerung — verließen ihre Heimat[2].

Diese Episode wurde zu einem wichtigen Teil Salzburger evangelischer Identität. Unter dem Schlagwort „Glaube oder Heimat“ wurde zwischen Protestantismus und einer Treue zum eigenen Land eine Spannung, wenn nicht gar eine Kluft empfunden. In der Los von Rom-Bewegung, die nicht unwesentlich national und damit auch national-protestantisch dachte, sollte diese Fragestellung eine besondere Zuspitzung erfahren.

---

* Der vorliegende Aufsatz ist ein ausgearbeiteter Vortrag beim Glaubensseminar 2005/2006 der Evangelischen Pfarrgemeinde Salzburg-Christuskirche am 7. Februar 2006.

Die Salzburger Pfarrgemeinde am Ende des 19. Jahrhunderts

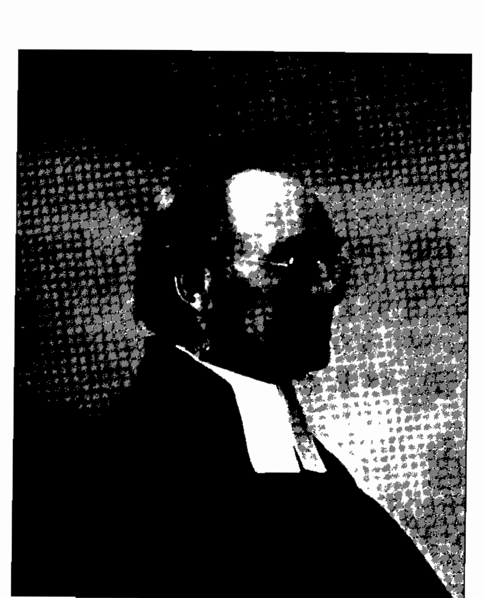
Die Entstehung der Pfarrgemeinde

Nach der großen Emigration gab es dann fast 150 Jahre hindurch kein evangelisches Leben mehr in Salzburg. Mit dem Ende des geistlichen Fürstentums durch seine Säkularisierung im Frieden zu Luneville 1801 und der endgültigen Zuordnung zu Österreich 1816 änderte sich das jedoch nicht zuletzt im Zuge des aufkommenden Industrialismus, der einen Zuzug auch aus evangelischen deutschen Fürstentümern mit sich brachte.

Damals hatten sich evangelische Kaufleute u. a. aus Württemberg und Bayern in Salzburg angesiedelt, die weiterhin protestantisch blieben und sich zu einer Gemeinschaft zusammenfanden. Ihre geistliche Betreuung hatte ab 1835 der Pfarrer aus dem oberösterreichischen Attersee übernommen; ab den 1840er Jahren gab es ein eigenständiges evangelisches Leben in Salzburg[3]. Die ersten Gottesdienste fanden in Privathäusern statt, bis König Ludwig von Bayern Schloss Leopoldskron zur Verfügung stellte.

1851 war die Zahl der evangelischen Bürger auf 200 angewachsen. Vor allem aus Ungarn stammende Militärs hoben die Gesamtzahl der am Ort lebenden Evangelischen auf insgesamt 400; damit war jedoch die im Toleranzpatent von 1781 geforderte Zahl von 500 Personen für die Gründung einer eigenen Pfarrgemeinde noch immer nicht erreicht.

Doch schon früher trat der Protestantismus aus diesem Schattendasein heraus und erwarb sich breites kommunales Ansehen. Das hing weniger vom regen kirchlichen Leben der Gemeinde ab, als von den gesellschaftspolitischen Bewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die gesetzliche Situation änderte sich nämlich im Jahr 1861 mit Erlass des Protestantenpatents, das eine rechtliche Gleichstellung für die Protestanten brachte. Die Pfarrgemeinde Salzburg konstituierte sich daraufhin als Tochtergemeinde von Attersee bereits am 4. August 1861. Am 29. März 1863 wurde mit Zustimmung der Landesregierung des inzwischen eigenen Kronlandes eine unabhängige Gemeinde gegründet.



Pfarrer Heinrich Aumüller (1863–1903; † 1913).

Nach vierjähriger Bauzeit wurde 1867 die Kirche fertig gestellt, an deren Einweihungsfeier auch die katholische Bevölkerung der Stadt „regen Anteil nahm"[4]. Nach weiteren zwei Jahren war dann das auf dem direkt angrenzenden Grund gebaute Schulhaus, das heutige Pfarrhaus, vollendet, in dem zu Beginn des Schuljahres 1869 der Schulbetrieb aufgenommen wurde. Am 3. Mai 1863 wurde der aus Coburg stammende Pfarramtskandidat Heinrich Aumüller zum ersten Pfarrer gewählt, was er bis 1903 blieb. Er repräsentierte die evangelische Pfarrgemeinde und trug mit seiner großbürgerlichen Herkunft und seinen dezidiert liberalen Ansichten die salzburger Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch persönlich mit.

Nach der von Aumüller mit großem Engagement erreichten Konsolidierung der Pfarrgemeinde erreichte diese eine gewisse Stabilität, die in den gegebenen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts — bis zum Zusammenbrechen der bürgerlich-liberalen Gesellschaft Salzburgs und innerkirchlich dem Aufkommen der Los von Rom-Bewegung — anhielt.

Die Los von Rom-Bewegung als gesellschaftspolitische Strömung

Bevor auf die näheren Vorgänge im Zuge der Los von Rom-Bewegung eingegangen werden kann, müssen einige grundsätzliche Bemerkungen vorangestellt werden. Streng genommen ist zwischen zwei verschiedenen Bewegungen zu unterscheiden, die allerdings in der Literatur normalerweise unter dem Sammelbegriff „Los von Rom-Bewegung" gemeinsam abgehandelt werden. Eine detaillierte Unterscheidung ist zugegebenermaßen schwierig[5].

Die Los von Rom-Bewegung

Die Los von Rom-Bewegung ist eine politisch motivierte Bewegung. Erste Anfänge finden sich 1848, die aber keine nachhaltigen Wirkungen zeigten. Der Ruf „Los von Rom!" war damit jedoch gerade in national-liberalen Kreisen latent präsent geworden.

Während der Liberalismus eine Trennung von Kirche und Staat vertrat, entwickelte sich beim Nationalismus zunehmend eine gegen die Kirche ausgerichtete Strömung; das richtete sich vornehmlich gegen die Katholische Kirche, bedeutete aber auch gewisse Vorbehalte gegen jede christliche Konfession. Das Ideal mancher war eine deutsche Nationalkirche auf der Grundlage der germanischen Mythologie.

So gab es aus den Reihen der Nationalen immer wieder auch schon vor der Los von Rom-Bewegung Austritte oder Übertritte zur Evangelischen Kirche, die den nationalen Idealen näher kam; eine Nahebeziehung ergab sich durch die nationalprotestantische Weltanschauung breiter evangelischer Kreise vor allem im Deutschen Reich.

Diese schleppende Übertrittswilligkeit wurde zwar seitens mancher reichsdeutscher Kreise, vor allem des Evangelischen Bundes, positiv er-



Georg Ritter von Schönerer.

kannt, es erfolgte jedoch keine umfassende und planmäßige Förderung dieser Strömung.

Ausgangspunkt der Los von Rom-Bewegung wurde die Badeni'sche Sprachenreform des Jahres 1897. Der führende Politiker der Alldeutschen, Georg (Ritter von) Schönerer, nahm die Los von Rom-Forderung in sein politisches Kampfprogramm auf.

Der politische Charakter der alldeutschen Los von Rom-Propaganda wird dadurch deutlich, dass es Schönerer in erster Linie allein um den Austritt ging; ein Beitritt zur Evangelischen oder Altkatholischen Kirche widerstrebte den Ideen des „Los von Rom!" aber nicht.

Die politische Los von Rom-Bewegung erregte die politische Landschaft Österreichs; das „Los von Rom!" wurde innenpolitisch heiß diskutiert und polarisierte die Diskussion. Ab 1898 erfolgten zahlreiche, medial vermarktete Übertritte.

Die Alldeutschen konnten bei den Reichsratswahlen 1901 Erfolge erzielen, zerfielen jedoch bald danach. Damit verlor die Los von Rom-Bewegung zwar nicht ihren grundsätzlich politischen Charakter, jedoch ihre starre Bindung an eine bestimmte politische Partei, auch wenn die Konnotation mit Schönerer immer bestehen blieb.

Nicht nur bei den Alldeutschen gab es eine Austrittsbewegung als Protest gegen Klerikalismus und Ultramontanismus, sondern z. B. auch in sozialistischen Kreisen. — Die Los von Rom-Bewegung entzieht sich einer heute üblichen politische Etikettierung in „rechts" und „links" schon allein deshalb, weil Schönerer und seine Alldeutschen ihrem Selbstverständnis nach „Linke" waren[6].

Mit alledem wurde der Los von Rom-Ruf jedoch der gemeinsame Nenner aller, die antiklerikal dachten und gegen die Römisch-Katholische Kirche antraten. „Schwierigkeit boten die starre dogmatische Haltung und Intoleranz der katholischen Kirche allen Geistesrichtungen gegenüber, die sich nicht am Gängelband der Kirche führen ließen (...)."[7]

Die Evangelische Bewegung

Diese Austrittsbewegung aus der Römisch-Katholischen Kirche erweckte nun evangelisch kirchlicherseits eine sogenannte Evangelische Bewegung, die sich zunächst zum Ziel setzte, die Ausgetretenen für die Evangelische Kirche zu gewinnen, was auch — in enger Vernetzung mit der politischen Los von Rom-Bewegung — weitgehend gelang.

Bis zum Ende der Monarchie 1918 traten (in ganz Cisleithanien) rund 70.000 Personen in die Evangelische Kirche ein — eine große Zahl für die kleine Kirche, eine verschwindend geringe Zahl im Vergleich zur Römisch-Katholischen. Die Übertritte machten einen großzügigen Organisationsaufbau der Evangelischen Kirche in Österreich notwendig. Zahlreiche neue Gemeinden, vor allem in Wien und der Steiermark, wurden gegründet, die durch sog. Los von Rom-Vikare bzw. -Geistliche betreut wurden, die ihrerseits auch durchaus ein politisch verstandenes Christentum vertraten. Manche Pfarrgemeinden wurden damit zu typischen „Los von Rom-Gemeinden".

Der äußere Gemeindeaufbau (Kirchenbau, Bestellung von Geistlichen etc.) ging einem inneren voraus, auch wenn sich beide Bereiche überlappten. Getragen wurde er in einem hohen Maße von „Laien"[8] im Sinne des Kulturprotestantismus, der dem bürgerlichen Gesellschaftsverständnis der Gründerzeit entsprach. Die Los von Rom-Bewegung verstärkte somit in den Pfarrgemeinden die Bedeutung des „Laien"elements.

Ab ca. 1905 begann eine inhaltliche Umorientierung der Evangelischen Bewegung. Sie widmete sich zunehmend der christlich-evangelischen Sozialisierung der Übergetretenen. Diese Entwicklung wurde durch den politischen Zusammenbruch der Alldeutschen begünstigt.

Nach der stürmischen ersten Phase wurden subjektiv die Jahre danach von vielen als Stillstand empfunden. Objektiv gesehen kehrte in den Gemeinden zunehmend ein „normales" Gemeindeleben ein, verlangsamt durch die Müdigkeit nach den Anstrengungen der ersten Jahre.

Entzweiung innerhalb der Salzburger Pfarrgemeinde

Nicht nur die Salzburger Pfarrgemeinde wurde durch die Los von Rom-Bewegung vor große Herausforderungen gestellt. Diese äußerten sich in Gemeinden, die organisatorisch bereits konsolidiert waren — Kirche, Schule und Pfarrhaus waren in Salzburg seit rund 30 Jahren in Betrieb und eingespielt — weniger in äußerlichen Problemen, als vielmehr in inneren Spannungen über die Positionierung der Gemeinde.

In Salzburg war Heinrich Aumüller seit 1863 Pfarrer; er war unumstrittener Repräsentant der Gemeinde, der auch über die Grenzen Salzburgs hinaus großes Ansehen genoss. Die Pfarrgemeinde war seit ihrer Gründung fest im bürgerlich-liberalen Bereich verankert, wie Lieselotte von Eltz-Hoffmann in ihrer Aumüller-Biografie überzeugend herausarbeitet[9].



Friedrich Hochstetter.

Der Beginn der Los von Rom-Bewegung im Jahr 1897 scheint daher zunächst fast ignoriert worden zu sein. In der Jahresversammlung 1898 findet sie keine Erwähnung, ebenso wie in der 1899 erschienenen Schrift des Salzburger Vikars Hermann Braeutigam über „die deutsche Reformation in Stadt und Land Salzburg", wenngleich sie in ihrer Diktion bereits ein neues, selbstbewusstes, nationales Selbstverständnis des Protestantismus verrät[10].

Die Los von Rom-Bewegung veränderte mittelfristig das Bild der Pfarrgemeinde jedoch radikal und bedingte damit massive innere Spannungen, die mit dem Rücktritt von Pfarrer Aumüller endeten. Dieser misstraute der Los von Rom-Bewegung, die seiner Meinung nach weniger aus Sehnsucht nach evangelischer Frömmigkeit und einer Öffnung gegenüber dem Evangelium Jesu Christi erwachsen war, sondern ausschließlich dem Willen nach nationaler Selbstbehauptung und politischer Veränderung entsprach. Aumüller umriss die Bewegung folgendermaßen: „Mitunter aber wird der Versuch gewagt, ein fremdes Feuer in das Heiligtum zu tragen."[11] Aumüller stellte sich dementsprechend nicht an die Spitze einer Los von Rom-Propaganda, sondern stand dieser ausgesprochen skeptisch gegenüber.

Aumüller war keineswegs bereit, alle, die in die Evangelische Kirche drängten, unbesehen aufzunehmen. So ließ er rein politische Motive nicht gelten. Das kam unter anderem im Fall von Franz A. Ilk, einem Hotel-Restaurant-Besitzer, zum Ausdruck. Ilk schrieb an Aumüller, dass er zu jenen gehöre, die dem Ruf Schönerers, aus der katholischen Kirche auszutreten, gefolgt sei, und nun wolle er zur evangelischen Kirche übertreten, aber gehört habe, dass Pfarrer Aumüller von denen, die über Veranlassung Schönerers übertreten, nichts wissen wolle[12]. Ilk trat letztendlich noch 1899, fast genau einen Monat nach seinem Beschwerdebrief, der Evangelischen Pfarrgemeinde bei[13].

Die Los von Rom-Sympathisanten organisierten sich zunehmend, z. B. im Salzbund, der einen kulturprotestantischen Charakter trug. Im Salzbund sammelten sich die sogenannten „Neuprotestanten", also jene, die durch die Los von Rom-Bewegung evangelisch geworden waren und zunehmend das Gemeindeleben bestimmten. Diese gaben zunehmend „den Ton an, und mit ihnen zog ein anderer Geist ein"[14], der zu einem Bruch mit dem „Alten" führte. Bereits 1901 wurde im Zuge der Verabschiedung des neuen „Gemeindestatuts" Aumüller genötigt, den Vorsitz im Presbyterium — der „Regierung" einer evangelischen Pfarrgemeinde —, der ihm maßgeblichen Einfluss auf das Gemeindeleben sicherte, abzugeben.

Wenig später kommentierte Aumüller die Gesamtsituation innerhalb der Pfarrgemeinde nüchtern: „Die Stellung des Pfarrers muß auf gegenseitigem Vertrauen beruhen, sonst ist kein Segen, keine Freudigkeit, keine Hoffnung gedeihlichen, erfolgreichen Wirkens dabei. Dieses gegenseitige Vertrauen ist aber geschwunden (...),"[15] Dem neuen Vorsitzenden des Presbyteriums, Forstrat Otto Hausbrand, mangelte es zudem an diplomatischem Geschick, die menschlich wie gemeindepolitisch schwierige Situation abzufedern[16].

Den Anstoß zum endgültigen Bruch zwischen Pfarrer und Pfarrgemeinde brachte jedoch Friedrich Hochstetter, der sich 1902 um eine Vikarsstelle in Salzburg bewarb. Hochstetter war ein typischer und sehr reger Los von Rom-Vikar und erklärter Schönerianer[17]. In Hallein hatte er ohne Wissen und Auftrag von Aumüller bewirkt, dass sich dort eine Los von Rom-Gemeinschaft bildete, von der Aumüller durch Zufall erfuhr.

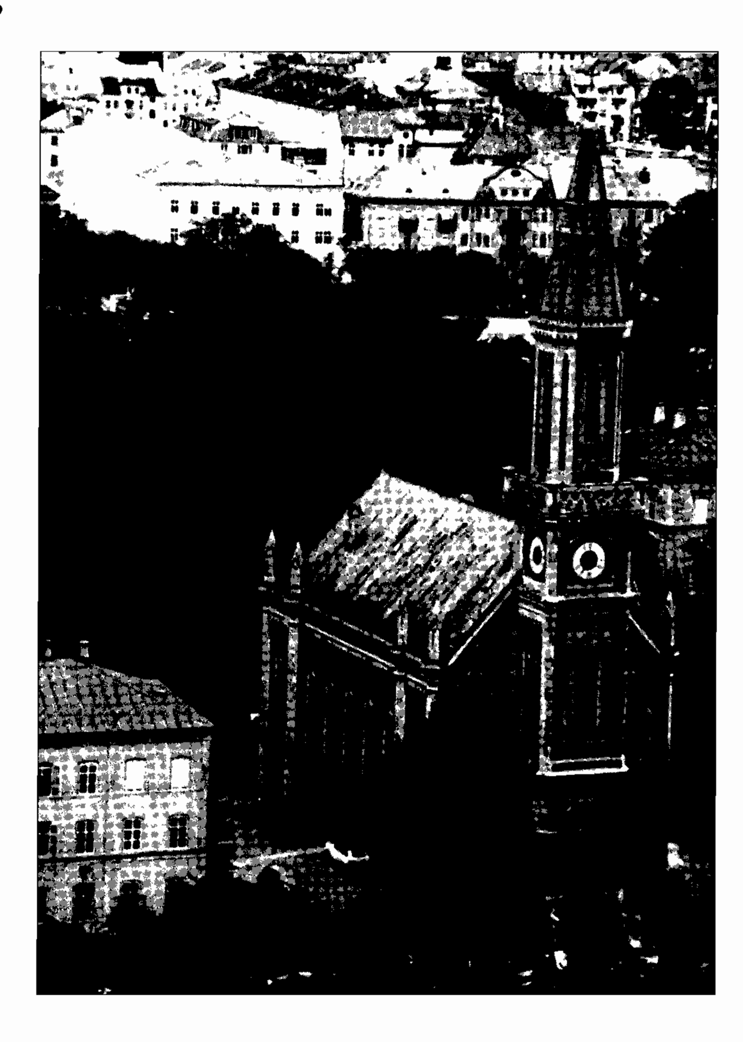
In der Sitzung des Presbyteriums vom 26. September 1902 kam es schließlich zum offenen Bruch. Hausmann, der als Los von Rom-Sympathisant von den Vorgängen gewusst hatte, legte das Ansuchen der Halleiner vor, eine Predigtstation zu begründen, und dafür einen Vikar zugeteilt zu bekommen.

Um die Anstellung Hochstetters brach der Sturm los. Man warf seitens des Presbyteriums Aumüller vor, „er behindere die Entfaltung des keimenden evangelischen Lebens, wenn er in die Bestellung des Vikars in Hallein nicht einwillige"[18]. Doch Aumüller beharrte auf seiner Nicht-Einwilligung. In einer Kampfabstimmung unterlag Aumüller schließlich[19]. Drei Tage darauf, am 29. September 1902, gab Aumüller seinen Rücktritt bekannt[20]. Sein Nachfolger wurde der aus Bielitz (Bielsko-Biala) stammende Dr. Theodor Fußgänger; er war bis 1922 im Amt.

Pfarrer Heinrich Aumüller als Vertreter der „alten Zeit"

Es ist wichtig, die Bruchlinien, die durch die Los von Rom-Bewegung in Salzburg entstanden und die auch zum Rücktritt Heinrich Aumüllers als Pfarrer von Salzburg führten, klar zu erkennen. Es stehen dahinter nicht nur konträre Positionen gegenüber der Los von Rom-Bewegung, sondern auch massive gesellschaftspolitische Umwälzungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein anonymer Brief an Aumüller — wohl aus dem Jahr 1901 oder 1902 — bringt die Situation in brutaler Art und Weise auf den Punkt: „Danken Sie ab (...), Sie verstehen die Zeit nicht mehr!"[21]

Es ist nicht unbedeutend, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen und unter welchen wirtschaftlichen Voraussetzungen eine Gemeinde gegründet wurde. Salzburg bildet — mit wenigen anderen Gemeinden (Alt-) Österreichs — eine Ausnahme in der von den Toleranzgemeinden geprägten



Evangelischen Kirche Österreichs[22]. Ihre Gründung gehört in die Phase des Liberalismus. Soziologisch betrachtet wird man feststellen müssen, dass deshalb die evangelische Pfarrgemeinde eine große Zahl an Mitgliedern aufwies, die zur gehobenen Bürgerschicht gehörten[23].

Das hohe soziale Prestige, das die protestantische Gemeinde damals genoss, wird auch daran deutlich, dass 1863 der gerade gegründeten evangelischen Gemeinde, die das Schloss Leopoldskron als Gottesdiensträumlichkeit plötzlich aufgeben musste, der Sitzungssaal des Rathauses für gottesdienstliche Zwecke zur Verfügung gestellt wurde[24].

Für die 1861 eingeleitete Stadterweiterung wurde ein Kommitee gegründet, das unter der Leitung von Carl Freiherr von Schwarz die Erweiterung der Stadt rechts der Salzach vorantrieb. Schaffung neuer Wohnräume sowie Repräsentationsbauten wurden geplant und auch größtenteils verwirklicht.

Die noch heute verkehrspolitisch wichtige Schwarzstraße entstand als Prachtstraße, die den erweiterten neuen Bahnhof mit dem Kern der Stadt verbinden sollte. Die Renaissancevillen und die Prachtbauten im dahinter liegenden Viertel wurden Wohngebiete der gehobensten Bevölkerungsschichten. Dass gerade hier die evangelische Friedenskirche, die heutige Christuskirche, entstand, war Programm! Die Schwarzstraße war als Gegenpol des bürgerlich-liberalen Salzburg gegenüber dem „erzbischöflich-katholisch-konservativen" Salzburg geplant. Und die evangelische Gemeinde war sichtbar Teil der bürgerlich-liberalen Salzburger Gesellschaft.

Es mag überdies ein wichtiger Impuls für das nach der Angliederung an Österreich zur „Provinz" degradierte Land, das 1810 seine Universität verloren hatte und erst durch die bürgerliche Revolution des Jahres 1848 zu einem eigenen Kronland geworden war, nachdem es zwischen 1816 und 1848 Oberösterreich unterstellt war, gewesen sein, dass die Erbauung der evangelischen Kirche in Salzburg regste Anteilnahme seitens des sich politisch konsolidierenden Deutschland hervorrief[25].

Die gesellschaftliche Stellung Evangelischer wird besonders auch im Medienbereich deutlich: Das liberale Sprachrohr Salzburgs war das „Salzburger Volksblatt", das ab 1871 — sechs Jahre nach dem ersten Erscheinen der katholisch-konservativen „Salzburger Chronik" — herausgegeben wurde und das bis 1881 den bezeichnenden Untertitel „Organ des Fortschritts aller Stände" führte. Mitte der 1880er Jahre überflügelte die Höhe seiner Auflage die der „Salzburger Chronik" um mehr als das Dreifache. Der Begründer des „Salzburger Volksblatts", Reinhold Kiesel, war ein aktives Mitglied der evangelischen Gemeinde und Mitglied des Presbyteriums. Er war in seinem Streben nach besseren beruflichen Möglichkeiten bzw. nach beruflichem Erfolg ein im obigen Sinn typischer Vertreter eingewanderten evangelischen Bürgertums.

Die Pfarrgemeinde wurde jedoch nicht nur von Liberalen getragen, sondern sie nahm selbst eine liberale Haltung ein: Aus den Presbytersitzungen wird ersichtlich, dass Heinrich Aumüller bis in das Jahr 1894/95 als Pfarrer die Wahlstimme für die evangelische Gemeinde als Körperschaft der liberalen Partei gab.

Doch die gesellschaftliche und politische Lage in Salzburg änderte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert gründlich[26]. Noch im Zeitalter des Kulturkampfes um 1870 war das Land Salzburg einen Sonderweg gegangen. Eine liberale kirchliche Strömung, beispielsweise vertreten durch den Salzburger Theologieprofessor Joseph Anton Schöpf oder den Mattseer Propst Joseph Halter, konnte den Zusammenstoß zwischen aufkommendem Deutschnationalismus und Klerikalismus zunächst noch verhindern. Zudem versöhnte eine deutsch-konservative „Mittelpartei", die 1887 vom charismatischen Georg Lienbacher gegründet worden war, einen Teil des konservativen Lagers mit dem Deutschnationalismus. Heinrich Aumüller gehörte ganz in dieses politische Milieu, das unter dem Überbegriff „liberal" katholisch, evangelisch, deutschnational und konservativ zu verbinden verstand[27].

Dieses bürgerlich-liberale Vermittlungsmodell brach allerdings durch die Wirtschaftskrise 1873 auseinander. Die politische Landschaft wurde damit nicht nur vielgestaltiger, sondern erfuhr auch zunehmend Polarisierungen. Hatte es zwar bereits knapp nach der 1848er Revolution katholisch-konservative Bestrebungen gegeben, die sich allerdings nicht durchsetzen konnten[28], so machte sich ab den 1880er Jahren ein massives Vordringen klerikaler Kräfte bemerkbar, was zu einem mit Heftigkeit geführten Kulturkampf führte. Der „Katholisch-politische Volksverein" war dabei die treibende Kraft[29].

Gleichzeitig erfuhr die politische Landschaft Erweiterungen: Ab 1889 war zum ersten Mal eine Deutschnationale Partei politisch aktiv. Die Sozialistische Partei erhielt erst in den 1890er Jahren politische Bedeutung; den ersten entscheidenden Erfolg erkämpfte sie erst 1905 durch ihre massive Unterstützung im Kampf um die 1907 verabschiedete österreichweite Wahlrechtsreform. Im Salzburger Landtag waren die Sozialisten erst 1909[30].

Nach den Landtagswahlen 1896 waren im Landtag folgender Parteien vertreten:[31]
— 14 Abgeordnete der Katholisch-konservativen Partei
— 8 Abgeordnete der Deutsch-freiheitlichen Partei
— 4 Abgeordnete der Deutsch-konservativen Partei

Ein ähnlicher Trend lässt sich für Gesamt-Cisleithanien ablesen: Die Wahlen von 1907 brachten den Christlichsozialen in Wien und Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg und der Obersteiermark große Erfolge, während Oberösterreich, Salzburg und die Mittelsteiermark von den Konservativen beherrscht wurden. Das war der Anlass zum Zusammenschluss zwischen Konservativen und Christlichsozialen.

„Um 1900 setzte aber der ‚Zweite Kulturkampf' (...) einen Schlußstrich unter die partielle Versöhnung zwischen Deutschnationalismus und Katholizismus in Salzburg."[32] Durch die Los von Rom-Bewegung, die Teil des zweiten Kulturkampfes war, erfuhr auch die Pfarrgemeinde ihrem inneren und äußeren Wesen nach einen Wandel. Waren es ursprünglich vor allem Vertreter des Großbürgertums und der gehobenen Mittelschicht, die den Protestantismus repräsentierten, so erhielten das niedere Bürgertum und die Arbeiterschaft durch die sozialen Verschiebungen ein höheres Gewicht. Diese Schichten der evangelischen Kirche bekamen zudem Verstärkung durch Zuzug sowie durch die politischen Übertritte. Ihre sozialen Fragen und Probleme wurden in das kirchliche Leben hinein getragen[33]. Durch die medienwirksame Los von Rom-Propaganda wurde somit zunehmend Protestantismus mit „Los von Rom!" assoziiert. Das „Laien"element trat stärker und auch lauter in den Vordergrund und war nicht mehr gewillt, sich nach alte Autoritäten wie dem Pfarrer zu richten.

Damit wurde aber auch das herkömmliche Bild der Pfarrgemeinde insgesamt in Frage gestellt; sie änderte ihren Charakter. Eine neue Zeit hatte begonnen, die der junge Friedrich Hochstetter als Geistlicher verkörperte — Heinrich Aumüller war jedoch seiner alten Überzeugung treu geblieben.

Heinrich Aumüller starb im Mai 1913, nachdem er sich 1912 mit der Pfarrgemeinde wieder versöhnt hatte. Er wurde auf dem Salzburger Kommunalfriedhof begraben, wo er ein Ehrengrab erhielt. Trotz reger Beteiligung der Bevölkerung war es symptomatisch, dass kein einziger Vertreter der Regierung und des öffentlichen Lebens an dem Begräbnis teilnahm, wie das „Salzburger Volksblatt" kritisierte[34]. Der Grund für diese offenkundige Missachtung lag darin, „dass die Männer einer liberalen Gesinnung an der Spitze von Stadt und Land längst durch Vertreter des politisch-konservativen Katholizismus ersetzt worden waren"[35].

Der Verlauf der Los von Rom-Bewegung in Salzburg

In weiterer Folge soll der Fortgang der Los von Rom-Bewegung in Salzburg nähere Beachtung finden. Immerhin traten in Stadt und Land Salzburg allein bis 1902 bereits mehr als 2400 Personen der Evangelischen Kirche bei[36]; nicht alle davon waren jedoch Los von Rom-Konvertiten.

Der Beginn der Los von Rom-Bewegung

Am Beginn der gesamten Los von Rom-Bewegung steht Theodor Georg Rakus. Der Medizinstudent, der später in Salzburg als Zahnarzt tätig war, brachte den „Los von Rom!"-Ruf am 12. Dezember 1897 am „Ersten Deutschen Volkstag" in den Wiener Sophiensälen als Reaktion auf die Badeni'-sche Sprachenverordnung aus. Der Deutsche Volkstag stand unter dem Vorsitz Schönerers, der durch seine politische Agitation in den Badeni-Unruhen plötzlich zum allgemeinen Volkshelden aufstieg. „Wo Rom die Wege unserer Völker kreuzt", führte Rakus aus, „wo es dem lebendigen Strom desselben hemmend in die Arme fällt, da legt es selbst Hand an seine Wurzeln. Eine solche römisch-katholische Politik wie die heutige muss eine Sturmesbrandung des verletzten deutschen Volksbewusstseins entfesseln, die mit allzwingender Gewalt durch die deutschen Gaue tost mit dem einzig wirksamen Kampfruf: Los von Rom! Im übrigen mag man die Sorge für unsere Seligkeit und die Verantwortung dafür vor Gott uns getrost selbst überlassen, denn der liebe Gott versteht ja auch deutsch, und das Sprichwort sagt: Gott verläßt keinen Deutschen. Daran wollen wir festhalten."[37]

Schönerer selbst nahm erst zur Jahreswende 1898/99 den Ruf in sein politisches Programm auf. 1898 erklärte er im Reichsrat, dass das „Los von Rom" das Schlagwort werden müsse „in dieser Stunde des nationalen Kampfes, wo die Deutschen in nationaler Beziehung ihrer Verzweiflung nahe sind"[38]. Folgerichtig wurde die Los von Rom-Bewegung auch von ihren Gegnern als politische Bewegung gewertet, als ein „Sturm gegen Österreich in der Form der ‚Los von Rom'-Agitation"[39]. In Salzburg — aber nicht nur hier — verband sich die Los von Rom-Propaganda mit einem allgemein vertretenen Antiklerikalismus. Am „Ersten Salzburger Volkstag" im Oktober

1899 rief unter anderem Dr. Julius Sylvester zum Kampf gegen eine klerikale Herrschaft auf, ohne jedoch „Los von Rom!" zu propagieren[40].

Rakus hatte die Los von Rom-Parole nicht erfunden[41]. Sie findet sich schon rund ein Jahr zuvor in den „Unverfälschten Deutschen Worten (U.D.W.)", dem Organ der Alldeutschen; aber auch hier mit einem Salzburgbezug. Denn sie ist eine Reaktion auf die Erklärung des Katholikentages von 1896 in Salzburg, auf dem die katholische Bevölkerung aufgerufen wurde, sich „clerikal" zu nennen.

Die U.D.W. kommentieren: „Clerikal bezeichnet (...) eine politische Richtung, welche zur Förderung der Interessen des Clerus, der Clerisei, das heißt der hierarchischen gegliederten Geistlichkeit dienen soll." Die Schlussfolgerung hieße „los von den Clerikalen als politische Partei". Die Losung müsse sein: „Nicht clerikal, nicht liberal, sondern national (...)!"[42] Ein in den U.D.W. desselben Jahrganges zusammengefasster Artikel von Weisel bringt den Ruf auch mit der Reformation in Verbindung: „Rom hat uns Germanen nie verstanden und wird uns auch nie verstehen. Darum los von der Weltwölfin Rom. An der Wende des Mittelalters ist einer erstanden, der der Weltwölfin, soweit sie in deutschen Landen sich festgefressen, beinahe den Garaus gemacht hätte! Von der Nordsee bis zur Adria, vom Rhein bis an den Memel war die Losung: Los von Rom! Was deutsch gesinnt war, war lutherisch."[43]

Ganz unrecht hatte Aumüller mit seiner negativen Haltung gegenüber der Los von Rom-Bewegung also keineswegs. Seine Haltung wurde aber auch dadurch zu einer besonderen Frage der Pfarrgemeinde, als sie sogar österreichweite mediale Beachtung fand. In einem Beitrag der „Wiener Reichspost" vom 17. März 1899 wurde berichtet, „daß sich in Salzburg eine Anzahl von Personen zum Übertritt bereit erklärt hätten, doch soll ihnen der protestantische Pastor mitgeteilt haben, er könne sie solange nicht in die evangelische Gemeinde aufnehmen als Politik das Motiv des Übertrittes sei."[44]

Theodor Georg Rakus/Rakns

Ein kurzer Blick soll noch auf Theodor Georg Rakus, der den Los von Rom-Ruf 1897 ausgebracht hatte, geworfen werden, weil er einen Bezug zu Salzburg hat. Er war hier als Arzt tätig, und war unter anderem mitverantwortlich, dass letztendlich 1932 in Salzburg die Feuerbestattung eingeführt wurde[45].

Rakus (* 30. September 1869), der seinen Namen später — wohl auch in Verbindung mit seiner Würde als schwedischer Honorarkonsul — auf „Rakns" abänderte, stammte aus Gablonz (Jablonec) in Böhmen und war ursprünglich römisch-katholisch. Während seiner Studentenzeit schloss er sich den Alldeutschen Schönerers an und wurde hier ein typischer Vertreter der studentischen Los von Rom-Bewegung[46]. Er erfuhr auch am eigenen Leib von den Schwierigkeiten vieler Studenten zu konvertieren. Sein Vater



Theodor Georg Rakus.

soll zu ihm gesagt haben: „Nicht mehr Rom, nicht mein Sohn!"[47] Sein Los von Rom-Ruf brachte ihm — wahrscheinlich nach Einflussnahme römisch-katholischer Kreise — auch eine Relegation von der Universität Wien ein[48].

Er selbst wurde im Zuge der Los von Rom-Bewegung zum bekennenden Protestanten. Um die schleppende studentische Los von Rom-Bewegung anzukurbeln[49], plante er die Gründung eines studentischen Gustav Adolf-Zweigvereins, was jedoch seitens des Gustav Adolf-Vereins ablehnend beurteilt wurde. Rakus projizierte daraufhin seine Ideen in die im April 1902 gegründete „Alldeutsche Luthersippe", die auch vom (reichsdeutschen) Evangelischen Bund unterstützt wurde. Die Alldeutsche Luthersippe stand auch für die große studentische Übertrittsfeier 1905 in Wien-Währing Pate[50].

Rakus bekam neben seiner Relegation von der Universität wegen seines Los von Rom-Engagements auch Probleme mit den Behörden. Anlässlich der „Freiheitlichen Tagung aus den Alpenländern" in Innsbruck verlas er am 16. Oktober 1910 einen offenen Brief zu Handen „Seiner Hochwohlgeboren Herrn Josef Sarto vulgo Pius X. Bischof in Rom" als Antwort auf die Borromäus-Enzyklika. Rakus wurde daraufhin von der Innsbrucker Staatsanwaltschaft nach § 303 Strafgesetzbuch, das ist Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche, angeklagt, in erster Instanz aber freigesprochen. Über Berufung der Staatsanwaltschaft wurde vom Obersten Gerichtshof in Wien die Rechtssache 1912 aber wieder nach Innsbruck zurück verwiesen, wo Rakus im Februar 1912 zu zehn Tagen verschärftem Arrest verurteilt wurde, den er schließlich im März 1912 abbüßte[51].

1907 siedelte Rakus mit seiner Familie nach Salzburg über und eröffnete hier eine Zahnarztpraxis. Sieht man von seiner Vorstandstätigkeit im Salzbund und einigen öffentlichen Reden zur Salzburger Hochschulfrage ab, war er kaum mehr politisch oder kirchlich öffentlich wirksam. Er starb am 30. September 1929.

Die Gründung der Predigtstation in Hallein

Hatte die Los von Rom-Bewegung zwar schon 1897/98 eingesetzt, so wurde sie in Salzburg aber erst drei Jahre später mit dem Auftreten Friedrich Hochstetters wirksam. Friedrich Hochstetter war ein bekannter Proponent der Bewegung und typischer Vertreter jener Vikare, die aus dem Deutschen Reich nach Österreich gekommen waren, getragen von der Idee einer nationalprotestantischen Mission, die gleichbedeutend mit Volkstumsarbeit war[52].

1899 war er als Los von Rom-Vikar ins steirische Stainz gekommen und hatte dort Erfahrungen im Gemeindeaufbau unter den Rahmenbedingungen der Los von Rom-Bewegung sammeln können. 1901 wollte er Ähnliches im Salzburgischen. Ausgangspunkt der Los von Rom-Bewegung waren nur in wenigen Fällen die sogenannten Altprotestanten; in Normalfall gingen die Gemeindegründungen von Neuprotestanten aus. Sie organisierten sich vereinsmäßig. Danach bemühte man sich um einen gottesdienstlichen Raum. Die nun anlaufenden Aktivitäten bewirkten eine Öffentlichkeitswirksamkeit, die dem Charakter einer Bewegung (im Gegensatz zu einer institutionalisierten Form) entsprach. Erst in dieser Phase der Konsolidierung bemühte man sich um einen Geistlichen, was normalerweise über direkte Kontaktaufnahme mit dem Evangelischen Bund geschah. Die Haupttätigkeit eines solchen Los von Rom-Vikars bestand dann in der weiteren Sammlung der Evangelischen, Bildung einer Gemeinde und in ihrer inneren Konsolidierung im Sinne einer evangelischen Sozialisation[53].

Hochstetter wollte offenbar in Hallein evangelisches Leben nach diesem Schema begründen, das im Zuge der Los von Rom-Bewegung allgemein üblich und meistens auch erfolgreich war. „In Hallein lebte eine kleine Zahl teils stabiler, teils fluktuierender Glaubensgenossen. Ein vor einiger Zeit evangelisch gewordener, aus Böhmen gebürtiger Fabriksbuchhalter — es war Gustav Ehrenpfort von der Celulosefabrik — setzte sich nun mit einem Salzburger Kanzleibeamten, der ebenfalls evangelisch geworden war, in Verbindung und sie gewannen als Berater einen Notariatskandidaten, der zugleich Presbyter war. Sie versicherten sich der moralischen und materiellen Beihilfe des evangelischen Bundes, berieten sich mit dem bekannten Vikar Hochstetter und begannen nun eine Agitation, um die Anstellung eines Vikars in Hallein zu erreichen“[54], schildert Aumüller die Lage.

Tatsächlich erreichte Hochstetter beim Evangelischen Bund eine Unterstützung von 2000 Kronen zur Anstellung eines Vikars. In einer Versammlung am 9. August 1902 in Hallein setzte Hochstetter auseinander, „wie man es zu machen habe, um zu dem gewünschten Ziel zu kommen“[55]. Eine offizielle Information oder gar eine Abstimmung mit Pfarrer Heinrich Aumüller war nicht geschehen, was dem Vorgang den Charakter einer „Verschwörung“ gab[56]. Es war dabei nicht untypisch, dass Los von Rom-Versammlungen ohne Wissen des zuständigen Pfarrers bzw. die Entsendung eines Vikars seitens des Evangelischen Bundes ohne Wissen der kirchenleitenden Organe geschah. Im Falle Salzburgs scheint es sich aber tatsächlich um eine Maßnahme gehandelt zu haben, um den Los von Rom-kritischen Pfarrer Aumüller zu umgehen bzw. zu unterlaufen.

Auch wenn Aumüller letztendlich an den Spannungen innerhalb des Presbyteriums scheiterte und zurücktrat, konnte er doch Friedrich Hochstetter als Vikar in Salzburg verhindern. Es mag auch bezeichnend sein, dass Aumüllers Nachfolger, Theodor Fußgänger, gebürtiger (Alt-)Österreicher war und damit auch kein Los von Rom-Geistlicher. Er konnte sich 1903 gegen Friedrich Hochstetter durchsetzten, der sich um die Pfarrstelle in Salzburg beworben hatte[57].

Evangelisationsreisen in das Salzburger Land hinein durch Los von Rom-Prediger, vor allem aus dem Deutschen Reich und vom Evangelischen Bund bezahlt, waren ebenfalls nicht allzu erfolgreich. Hallein konnte 1902 nur zwei Eintritte verzeichnen[58]. In weiterer Folge wurde aber Hallein dann doch von einem Vikar betreut. 1905 bat Vikar Hermann Petersen um Hilfe, wohl aus dem Deutschen Reich: „Kommt herüber und helft uns!“[59] Petersen folgte Vikar Friedrich Volz. Die Betreuung der Gemeinde war aber noch rund zehn Jahre nach Begründung einer eigenen evangelischen Gemeinschaft nicht problemlos, wie der Briefverkehr des Jahres 1910 wegen der ungesicherten Bedeckung der Fahrtkosten für Vikar Volz zeigt.

Der Salzbund

Die Los von Rom-Bewegung stützte sich — gerade wegen des Fehlens kirchlicher Strukturen oder wegen deren negativer Einstellung gegenüber der Los von Rom-Bewegung wie in Salzburg — auf das Vereinswesen ab. Das entsprach darüber hinaus nicht nur dem Zeitgeist — wie überhaupt das Salzburger Vereinswesen sich dem Deutschnationalismus öffnete[60] —, sondern brachte auch die besondere Bedeutung des bürgerlichen bzw. „Laien“-Elements zum Ausdruck.

Der für die Los von Rom-Bewegung wichtigste gesamtösterreichische Verein war der 1903 gegründete Evangelische Bund, der erklärtermaßen die Los von Rom-Bewegung voranzutreiben bestrebt war[61]. In Salzburg war der wichtigste lokale Verein, in dem sich Los von Rom-Sympathisanten sammelten, der 1902 gegründete Salzbund[62]. In seinem — nicht datierten, aber aus der Gründungsphase stammenden — Aufruf an „deutsche, evangelische Volks- und Glaubensgenossen“ erklärt er: „Darum ruft der ‚Salzbund‘ die Bitte hinein in das deutsche, evangelische Land: Helft uns, tretet unseren Reihen bei, kämpft mit uns, damit ihr mit uns siegen dürft!“[63] Der Ton des Aufrufes — eine „Bitte“ — unterscheidet sich deutlich von denen der radikalen und aggressiven Los von Rom-Bewegung Schönerer‘scher Prägung.

Der Salzbund trat als Gründer dem Evangelischen Bund in Österreich bei. Er war ohne parteipolitische Zielsetzung und mit ihm sollte bekundet werden, dass der Protestantismus in Salzburg durchaus kein Fremdkörper aus dem Deutschen Reich, sondern bodenständig verwurzelt war. Mit dem

Namen knüpfte man bewusst an die evangelische Vergangenheit des Landes an und erinnerte an die Treue der Vorväter im Glauben[64]. Als seinen Zweck gab der Salzbund an, „evangelisches Leben zu pflegen und zu fördern". Ein nationaler Zweck ist nicht genannt[65].

Dennoch ist der Salzbund eine typische Gründung der Los von Rom-Bewegung, dem es darum ging, für die evangelische Sache Stimmung zu machen und den Neuprotestanten eine gesellschaftliche Heimat in kirchlicher Nähe zu geben. Um 1905 (?) fungierte als Obmannstellvertreter Dr. med. Theodor Georg Rakus, der Los von Rom-Rufer des Jahres 1897; ebenfalls im Vorstand war Rupert Krenn, der Obmann der Ortsgruppe Salzburg des Evangelischen Bundes[66]. Der Name „Salzbund" rief — zweifelsfrei bewusst — eine Assoziation mit Hallein hervor.

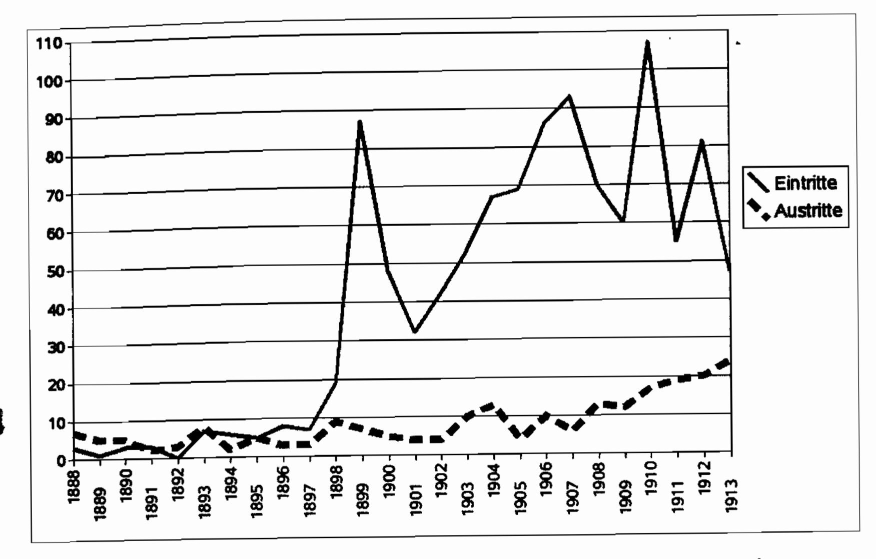
Statistik der Salzburger Los von Rom-Bewegung

Die Statistik der Ein- und Austritte ist eindeutig: Während sich bis 1898 die Zahlen jeweils unter 10 bewegen, schnellen die Eintrittszahlen von 1898 und 1899 deutlich in die Höhe. Danach ist wieder eine deutliche Abwärtsbewegung feststellbar, die 1901 dennoch in einer Eintrittszahl endete, die gegenüber 1897 rund vier Mal so hoch war. Ab 1902 ist wieder ein Zuwachs feststellbar, aber ab 1902 steigen auch die Austrittszahlen, allerdings nicht so steil (Skizze 1).

In sehr unruhiger Entwicklung mit großen jahresmäßigen Unterschieden bleiben die Eintrittszahlen aber zwischen 1903 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges relativ konstant bei durchschnittlich 71,5 Personen pro Jahr. Demgegenüber steigen die Austrittszahlen in den Jahren 1903 bis 1913 kontinuierlich von rund 10 bis über 20 pro Jahr an.

Soziologisch gesehen erfasste die Aus- bzw. Eintrittsbewegung alle Bevölkerungsschichten, wie ein Blick in die Eintrittsbücher zeigt[67]. Einen interessanten Einblick gibt der Jahresbericht des Pfarramtes für 1909: „Übergetreten sind zur ev(angelischen) Kirche 60 (...) Personen & zwar 25 m(ännlich) & 35 w(eiblich) (...). Ausgetreten sind aus unserer Kirche 12 (...) Personen & zwar 7 m(ännlich) & 5 w(eiblich) (...). — Es sind dies 3 Personen, die wieder zur katholischen Kirche zurücktraten, 2 Salzb(urger) Mädchen, die wegen Heirat sich zum Übertritt bewegen liessen, 1 Dienstmädchen aus Ob(er)öst(erreich) mit 2 unehel(ichen) Kindern, 2 uns ganz unbekannte Männer in der Diaspora & 1 Pflegling des Klosters St. Josef. — 1 ehemaliger Kath(olik) ist wieder wegen der Cultussteuer konfessionslos geworden."[68]

Die obgenannten Zahlen müssen relativ zur Gesamtgemeindegröße betrachtet werden, wobei sich die Erfassung der Gesamtzahlen schwierig gestaltet: Die Volkszählung des Jahres 1901 zählte in der Stadt Salzburg rund 1000 Evangelische, wobei nach Schätzung der Gemeinde ca. 10% der Gemeindemitglieder nicht erfasst waren[69]. Das ergäbe eine Gemeindegröße von rund 1100 Personen für die Stadt Salzburg. 1910 zählte man in Salzburg (Stadt) rund 1400 Evangelische. Das wäre ein Zuwachs von gut 25%.



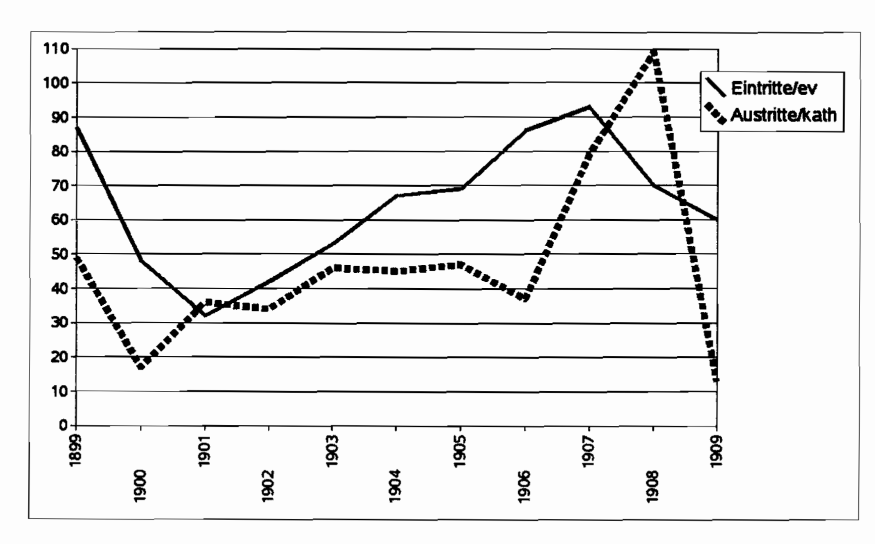
Skizze 1: Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg, Eintritte : Austritte

Noch deutlicher ist der Zuwachs allerdings, betrachtet man die Gesamtgemeinde. Für 1901 kann man von rund 1500 Evangelischen ausgehen. 1909 umfasst die Pfarrgemeinde jedoch bereits rund 2400 Seelen[70]. Das bedeutete einen Zuwachs von 60% in rund 10 Jahren!

Nimmt man eine Eintrittszahl von rund 70 Personen pro Jahr, dann hatte die Pfarrgemeinde Salzburg dementsprechend einen Zuwachs von rund 5% pro Jahr[71]. War der Zuwachs für die Salzburger Pfarrgemeinde erheblich, so ist er jedoch bevölkerungsstatistisch als gering zu bewerten.

Andererseits fällt der Anteil der Übertritte aus Salzburg an der Gesamteintrittszahl der Oberösterreichischen Superintendenz, zu der die Salzburger Pfarrgemeinde zählte, auf: 1899 traten in der Gesamten Oberösterreichischen Superintendenz 301 Personen über, 1900 154 Personen und 1901 99 Personen. Davon entfielen auf die Salzburger Pfarrgemeinde 1899 87, 1900 48 und für das Jahr 1901 32 Personen[72]. Damit war ungefähr ein Drittel der Übertritte der gesamten Oberösterreichischen Superintendenz bei der Pfarrgemeinde Salzburg.

Ohne besonderen Hinweis wurde jetzt terminologisch von „Ein-" zu „Übertritten" gewechselt. Die Aufstellungen sprechen zwar von „Übertritten", wie es in der Zeit üblich war. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich aber wohl um „Eintritte". Denn die Zahlen bergen eine große Tücke: Vergleicht man die Eintrittszahlen der Evangelischen Kirche mit den Austrittszahlen der Römisch-Katholischen Kirche[73] (Skizze 2), dann entdeckt man, dass — sieht man von wenigen Jahren ab — deutlich mehr Personen in die Evangelische Kirche ein- als aus der Römisch-Katholischen Kirche ausgetreten sind, was praktisch nicht möglich ist. Diese Differenz kann nur durch Zuwanderung erklärt werden.



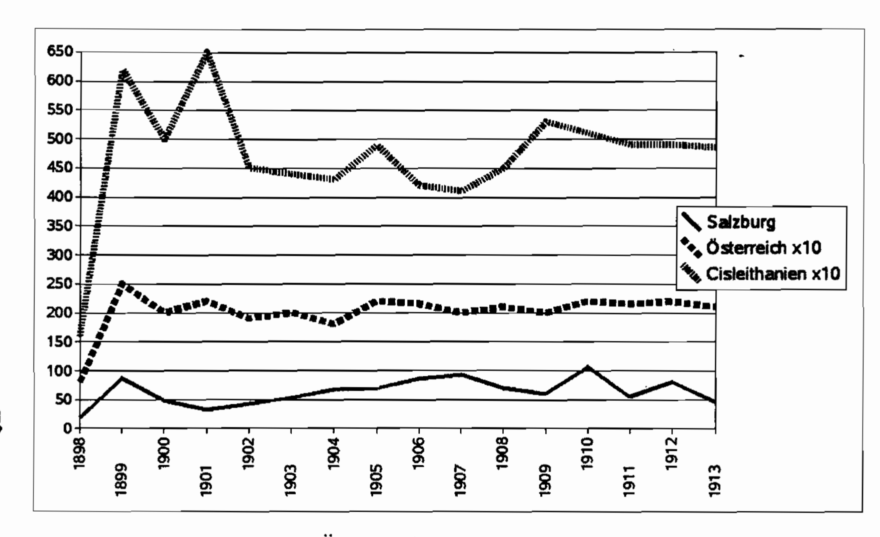
Skizze 2: Salzburg, Eintritte in die evangelische Kirche : Austritte aus der katholischen Kirche

Die Problematik der fehlenden Differenzierung von Ein- und Übertritten betrifft die gesamte Los von Rom-Statistik. Die Los von Rom-nahen Medien nennen beharrlich die Zahl von 70.000 Übertritten; die Literatur hat sich dem weitgehend angeschlossen, ohne näher zu differenzieren. Rudolf Leeb konnte statistisch belegen, dass die Eintrittszahl in die Evangelische Kirche für das Gebiet des heutigen Österreich mit rund 65.000 Personen angenommen werden kann.

Gegenüber diesen 65.000 Eintritten kann man aber nur von rund 29.000 Übertritten während der Los von Rom-Bewegung für das Gebiet des heutigen Österreich ausgehen, also rund 40% der Eintritte. Die Differenz, rund 36.000 Personen, ist vor allem auf den Zuzug aus anderen Gebieten der Monarchie und aus dem Deutschen Reich zurückzuführen[74].

Nur 1901 und 1908 sind in Salzburg die Eintritte mit den — wohl zumeist — Los von Rom-bewegten Austritten nahezu identisch bzw. übersteigen diese deutlich im Jahr 1908. Dabei ist jedoch nachdrücklich daran zu erinnern, dass nicht jeder Ein- und selbst Übertritt aus einer Los von Rom-Motivation heraus geschehen ist. Auch andere weltanschauliche Gruppierungen fanden den Weg zur Evangelischen Kirche, wie „Spiritisten und Theosophen, Tolstoisten und Vegetarier", wie ein Zeitgenosse vermerkt[75], dazu kamen auch noch jene Juden, die trotz der aufflackernden antisemitischen Strömungen in der Kirche protestantisch wurden.

Eine detaillierte Betrachtung des Zahlenmaterials ist nicht möglich, weil in der Zeit kaum zwischen Über- und Eintritten differenziert wurde, weshalb nur wenig einschlägiges Material vorliegt. In weiterer Folge können deshalb nur die Eintrittsstatistiken betrachtet werden.



Skizze 3: Salzburg : Österreich, Eintritte in die Evangelische Kirche

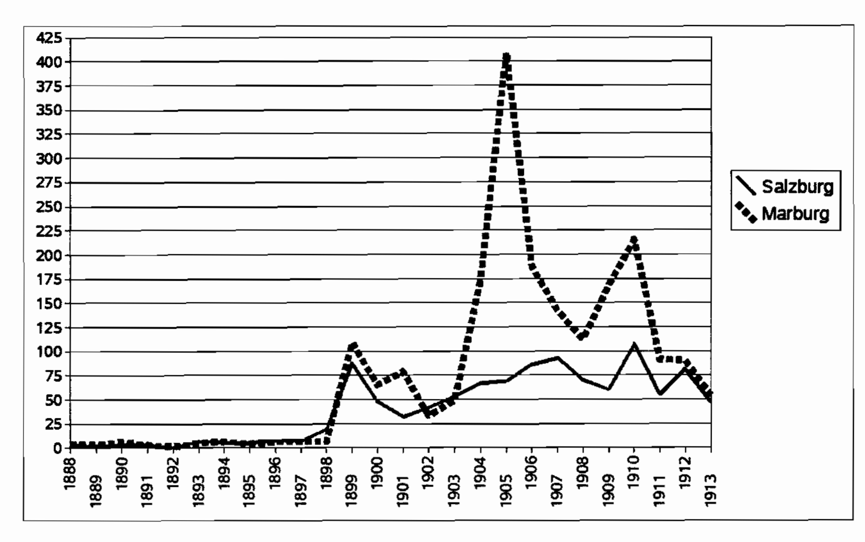
Eine Interpretation der Zahlen stellt auf jeden Fall einiges weit differenzierter dar, als es durch die Gemeindegeschichte den Anschein hat. Die Entwicklung der Salzburger Los von Rom-Bewegung deckt sich durchaus mit der allgemeinen Entwicklung im heutigen Österreich. Im Gesamtraum Cisleithanien sind parallele Entwicklungslinien feststellbar, allerdings mit höheren Amplituden; die Situation vor allem in Böhmen war deutlich polarisierter als im Bereich des heutigen Österreich.

Bei näherer Betrachtung muss auch festgestellt werden, dass Heinrich Aumüller trotz seiner Los von Rom-kritischen Einstellung Eintritte in die Evangelische Kirche nicht nachhaltig verhindert hat bzw. verhindern hat können. Das gilt zumindest für die Zeit zwischen 1897/98 und 1900.

Aumüllers Positionierung scheint aber sehr wohl im Jahr 1901 zum Ausdruck zu kommen. Sowohl in der cisleithanischen wie auch in der österreichischen (bezogen auf das Gebiet des heutigen Österreich) Statistik ergibt sich für das Jahr 1901 eine klare Spitze, während dessen in Salzburg die Eintrittszahlen 1901 rückläufig sind. 1902 — im Jahr der heftigen Auseinandersetzung zwischen Pfarrer und Presbyterium — stiegen sie jedoch wieder an (Skizze 3).

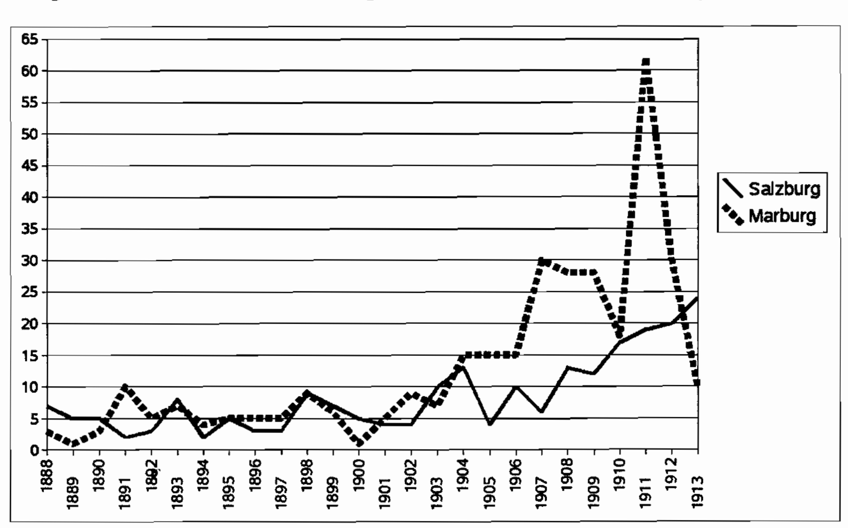
Da Aumüller einer Los von Rom-Agitation ablehnend gegenüberstand und, sieht man vom Salzbund ab, keine besondere treibende Kraft sich hinter die Los von Rom-Bewegung stellte, hat man in den Eintrittszahlen der ersten Jahre Auswirkungen des gesamtösterreichischen Trends zu erkennen.

Die Einflussnahme Pfarrer Heinrich Aumüllers war also — mit Ausnahme des Jahres 1901 — statistisch gesehen von geringer Auswirkung und betraf damit vornehmlich die Befindlichkeit der Pfarrgemeinde sowie die Außenwirkung der offiziellen Kirche.

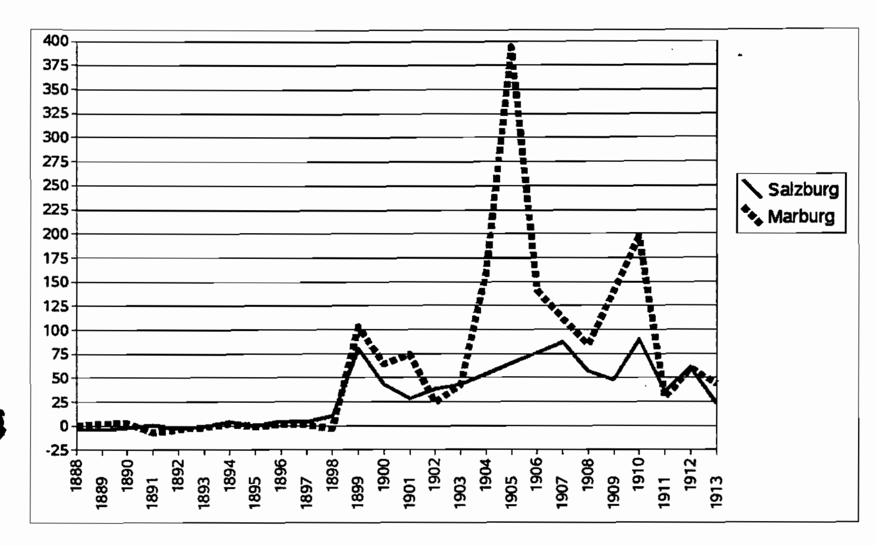


Skizze 4: Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg : Evangelische Pfarrgemeinde Marburg a. d. Drau, Eintritte

Ein Vergleich mit der Evangelischen Pfarrgemeinde Marburg an der Drau (Maribor) macht das noch deutlicher. Marburg wurde — bei allen Schwierigkeiten eines solchen Vergleiches — deshalb ausgewählt, weil es sowohl von der Größe der kommunalen Gemeinde, als auch der der Pfarrgemeinde Ähnlichkeiten mit Salzburg aufweist. Die Evangelische Pfarrgemeinde Marburg wurde 1862, also etwa zur gleichen Zeit wie Salzburg, gegründet.



Skizze 5: Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg : Evangelische Pfarrgemeinde Marburg a. d. Drau, Austritte



Skizze 6: Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg : Evangelische Pfarrgemeinde Marburg a. d. Drau, Zuwächse — Gesamtentwicklung

Marburg und Salzburg sind auch insofern vergleichbar, als in Marburg bis 1903 Josef Goschenhofer Pfarrer war, der ähnlich wie Heinrich Aumüller in Salzburg eine Los von Rom-kritische Stellung bezog. Er wurde von Ludwig Mahnert abgelöst, einem erklärten und überaus regen Los von Rom-Agitator. Unter ihm wurde Marburg zu einer Los von Rom-Gemeinde.

Es ist auffällig, dass die Entwicklung der Eintritte bis 1903 in den Pfarrgemeinden Salzburg und Marburg nahezu gleich lief, sich dann aber deutlich unterscheidet. Erst ab 1910 beginnt sich die Entwicklung wieder anzunähern, um ab 1912 wieder nahezu identisch zu werden.

Während in Marburg in den hohen Eintrittszahlen das Wirken Mahnerts erkennbar ist, muss umgekehrt in Salzburg die relative Stagnation der Los von Rom-Eintritte Theodor Fußgänger zugeschrieben werden. Traten in Salzburg zwischen 1903 und 1913 durchschnittlich 71,5 Personen der Evangelischen Pfarrgemeinde bei, so lag diese Zahl in Marburg bei jährlich 153,5 Personen; also mehr als doppelt so viel.

Erhellend ist überdies ein Blick auf die Statistik der Austritte aus der Römisch-Katholischen Kirche, der das bisher Erörterte (indirekt) bestätigt. Während sich die Austritte bis 1904 in Salzburg und Marburg parallel entwickeln, unterscheidet sich die Entwicklung ab 1905 deutlich voneinander.

Dass Salzburg keine Los von Rom-Gemeinde ist, ist also nicht direkt auf das Wirken Heinrich Aumüllers zurückzuführen, sondern auf die Position seines Nachfolgers Theodor Fußgänger. — Es mag dabei natürlich unbestritten sein, dass man in Fußgängers Berufung, bei der man um seine Stellungnahme bereits wusste, eine indirekte Auswirkung Aumüllers sehen kann und wohl auch muss.

Betrachtet man das unterschiedliche Wachstum der Pfarrgemeinden Salzburg und Marburg (Zahlen = Los von Rom-Konvertiten + Zuzügler – Austritte; keine Erfassung der Taufen und Sterbefälle), so kann man doch eine klar deutlichere Steigerungskurve der Los von Rom-Gemeinde Marburg gegenüber Salzburg, das ein der Zeit entsprechendes normales Wachstum aufweist, feststellen (Skizze 6).

Salzburger Hochschulfrage und Wahrmund-Affäre

Ein Grund, warum in Salzburg die Los von Rom-Bewegung nicht jenen Schwung wie in anderen Städten Cisleithaniens erreichte, ist wohl auch darin zu suchen, dass Salzburg niemals im Brennpunkt der Politik stand. Selbst Angelegenheiten, die Salzburg direkt betrafen wie die Salzburger Hochschulfrage, wurden vornehmlich in Wien betrieben. Die Salzburger Hochschulfrage erhitzte vor allem die Gemüter der studentischen bzw. universitären Los von Rom-Bewegung.

Ferdinand von Toskana, der erste weltliche Landesfürst Salzburgs, der bis 1806 regierte, hatte die Universität durch eine medizinisch-chirurgische Fakultät ausgebaut. Mit dem Übergang der Salzburger Herrschaft an Bayern (1810) änderte sich das aber schnell. Maximilian von Bayern schloss die gesamte Universität zu Gunsten der Universitäten Landshut und Ingolstadt. Nur ein theologisches Lyzeum hatte weiter Bestand[76].

Im Salzburger Kulturkampf wurde die Frage nach der Wiedereröffnung der Universität ein wesentlicher Streitpunkt. Bereits 1884 wurde der „Verein zur Gründung und Erhaltung einer freien katholischen Universität zu Salzburg" (Katholischer Universitätsverein) ins Leben gerufen[77].

Die studentischen bzw. universitären Los von Rom-Sympathisanten nahmen dabei eine ambivalente Stellung ein: einerseits befürwortete man den Aufbau einer Universität in Salzburg, andererseits müsse dabei jeder klerikale Einfluss ausgeschlossen sein. Demgegenüber wurde durch katholisch-konservative Kreise massiv daran gearbeitet, eine (katholisch-)konfessionelle Universität in Salzburg zu gründen.

Als sich 1901 die Gerüchte um eine Konkretisierung einer konfessionellen Universitätsgründung verdichteten, nahm man seitens der Wiener Universität deutlich dagegen Stellung, die auch vom Rektor offen geteilt wurde. Im Zuge dieser Protestmaßnahmen wurde der Salzburger Hochschulverein mit dem Zweck der Gründung einer freien, nichtkonfessionellen Universität ins Leben gerufen[78]. Man nahm damit frühere Ideen auf, die schon 1897 am Ersten Deutschen Studententag formuliert worden waren. Die ersten Entschlüsse von 1897 lauten: „1. Entschiedene Stellungnahme gegen die Errichtung katholischer Universitäten. 2. Lostrennung der theologischen Fakultät von der Universität (...)."[79] Die Zuwächse der Alldeutschen Schönerers bei den Reichsratswahlen 1901 unterstützten dieses Anliegen; die Frage um eine Universitätsgründung blieb daraufhin in Schwebe.

Die Idee, in Salzburg wieder eine Hochschule einzurichten, blieb jedoch latent vorhanden und wurde auch in der Form gar nicht so von der nationalen Studentenschaft abgelehnt, jedoch war an die Errichtung einer katholischen Hochschule, und eine solche sollte sie ja nach offiziellen Vorstellungen werden, wegen des massiven Protestes der Hochschüler nicht zu denken. Man löste das Problem 1903 „österreichisch" mit einem Kompromiss: es wurden Ferienhochschulkurse veranstaltet, gewissermaßen eine Vorstufe unserer heutigen Sommeruniversitäten[80].

Die Salzburger Hochschulfrage vernetzte sich mit einem anderen Kapitel des Kulturkampfes auf Universitätsboden: der Wahrmund-Affäre des Jahres 1908[81]. Ausgangspunkt der Affäre war ein populärwissenschaftlicher Vortrag in Innsbruck des Professors für Kanonisches Recht an der dortigen Juridischen Fakultät, Ludwig Wahrmund. Dieser Vortrag fand am 18. Jänner 1908 statt und wurde am 20. Jänner 1908 in Salzburg wiederholt. Bald darauf erschien er als Broschüre unter dem Titel „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft". Als Wahrmund sich dann gegen Angriffe verteidigte, indem er den Katholizismus als „Prinzip der Versteinerung, das Prinzip des absoluten Stillstandes" bezeichnete, wurde er zu einem „Idol der Los-von-Rom-Bewegung"[82].

Zu einer kontinuierlichen Übertrittsbewegung kam es jedoch weder im Zuge der Salzburger Hochschulfrage noch wegen der Wahrmund-Affäre, auch wenn bei manchen Veranstaltungen Massenübertritte stattfanden. Ein Beispiel dafür ist die Versammlung vom 15. April 1911. Das Mitteilungsblatt des der deutschnationalen Bewegung nahestehenden Wiener Akademischen Turnvereins (W.A.T.V.) berichtet darüber. Der Bericht gibt einen guten Eindruck von der Stimmung jener Zeit:[83] „Am 15. Februar fand (...) als Antwort auf die klerikalen Vorstöße in letzter Zeit beim Stalehner (einem bekannten Wiener Restaurant für größere Versammlungen; Anm. des Verf.) eine ‚Los von Rom'-Versammlung statt (...). Als Dr. Rakus, der nach Pfarrer (Friedrich) Hochstetter als zweiter Redner das Wort ergriffen hatte, eine Stelle der Salzburger katholischen Universitätszeitung zur Verlesung brachte, aus der hervorging, daß sich der Salzburger Universitätsverein unter den Schutz der unbefleckt Empfangenen stelle und die Anwesenden mit Randbemerkungen nicht kargten, löste der Regierungsvertreter die Versammlung zur großen Freude der ziemlich zahlreich erschienenen Klerikalen auf."

Die Versammlung wurde aber an einem anderen Ort weitergeführt. „Waren schon während der Versammlung bei Stalehner eine große Anzahl von Übertritten angemeldet worden, so trugen die Versuche der Klerikalen, die Versammlung zu sprengen, die Art und Weise der Auflösung und des Wiederzustandekommens das Ihrige dazu bei, die notwendige Begeisterung bei den Teilnehmern zu erwecken, so daß schließlich gegen 150 Übertritte erfolgten." — Impulse für das Leben der Salzburger Pfarrgemeinde ergaben sich daraus aber nicht, wie die Statistik klar zeigt.

Aumüller war wegen der politischen Konnotation ablehnend gegenüber der Los von Rom-Bewegung. Aber noch in seiner Zeit als Pfarrer von Salzburg zerbrachen die Alldeutschen Schönerers und verloren ihre — ohnedies nicht überragende — politische Einflussnahme. Damit löste sich die Los von Rom-Bewegung von der realpolitischen radikalen Bindung an Schönerer. Er blieb zwar vielgefeiertes Idol, ohne jedoch politisch weiter massiv wirksam zu werden.

Dass 1903 nicht der heißspornige Friedrich Hochstetter auf Heinrich Aumüller folgte, sondern Theodor Fußgänger, weist auch auf diese Umstellung in der politischen Lage hin. Dabei ist die Beurteilung Fußgängers sehr gegenläufig. Gnilsen charakterisiert ihn als einen Geistlichen, „der energisch für die ‚Evangelisation' in Salzburg eintrat"[84]. Auf der anderen Seite wurde Fußgänger nachgesagt, dass er sich zu sehr den Wünschen des Presbyteriums fügte. „Er ließ es sich gerne gefallen", heißt es in einer Anmerkung zu seiner Person, „daß die tatkräftigen Gemeindeglieder die eigentliche Führung übernahmen"[85].

Diese gegensätzliche Beurteilung deutet offenbar darauf hin, dass es sich bei Fußgänger um einen Kompromisskandidaten gehandelt hat. Fußgänger war zwar deklariert deutschnational und sympathisierte wohl auch mit der Los von Rom-Bewegung, war aber innerlich von der Los von Rom-Begeisterung vieler reichsdeutscher Los von Rom-Geistlicher nicht getragen. Er verfolgte viel eher die offizielle zurückhaltende Linie des Evangelischen Oberkirchenrates, der ja staatliche Behörde war[86].

Der parteipolitische Druck, der auf der Los von Rom-Bewegung in den Anfangsjahren gelastet hatte, war bereits bei seinem Amtsantritt 1903 durch den Zusammenbruch der Alldeutschen nicht mehr in alter Härte gegeben, auch wenn manche deutschgesinnten Politiker im Presbyterium der Pfarrgemeinde Verantwortung übernahmen[87]. Eine starke Führungspersönlichkeit, wie sie in Marburg mit Ludwig Mahnert bestand, fehlte in Salzburg. Fußgänger „ließ (...) den Dingen ihren Lauf"[88]. Eine treibende „weltliche" Kraft für die Los von Rom-Bewegung — wie beispielsweise in der Steiermark Karl Fraiß[89] — tat sich nicht hervor, auch der Salzbund übernahm diese Rolle nicht. Selbst der in Los von Rom-Agitation geübte Evangelische Bund in Österreich, eng verbunden mit dem Salzbund, konnte in Salzburg kaum Wirkung entwickeln.

In der Zeit Fußgängers erfuhr die Los von Rom-Propaganda wenig Ausprägung, was auch dazu führte, dass Salzburg trotz stetiger Übertritte nicht die Prägung einer Los von Rom-Gemeinde erhielt, wie dies z. B. in Marburg geschah.

Dass sie dennoch weiterging, liegt unter anderem auch an den Reaktionen der Römisch-Katholischen Kirche, die aus heutiger Sicht wohl eher noch mehr Menschen von ihr entfremdete. Am V. Allgemeinen Österreichischen Katholikentag in Wien im November 1905, auf dem eine „Generalabrechnung mit der ‚Los von Rom'-Bewegung erfolgte"[90], urteilte P. Augustin von Galen OSB in seinem Referat „Die Wahrheit über ‚Los von Rom'" über Los von Rom-Konvertiten: „Es handelt sich ausnahmslos um längst abgestandene (...) Katholiken; es handelt sich um das Unkraut, von dem die lutherischen Sendlinge den katholischen Garten gesäubert haben, um es in den eigenen zu pflanzen."[91]

Dabei unterschied die Römisch-Katholische Kirche sehr bewusst zwischen den althergekommenen Evangelischen, die nicht so sehr angegriffen wurden, und den Los von Rom-Konvertiten, wie am Beispiel Salzburgs belegbar ist[92].

Trotz des höhepunktslosen Fortgangs der Salzburger Los von Rom-Bewegung sind in der Entwicklung manche Schwankungen deutlich. Diese sind jedoch nicht auf genuin salzburgische Vorkommnisse zurückzuführen, sondern spiegeln nur — sogar in abgeschwächter Form, wie die Statistik zeigt — Vorgänge der Gesamtmonarchie wieder.

Einen gewissen zahlenmäßigen Zuwachs erfuhr die Los von Rom-Bewegung im Jahre 1907. Damals fand in Wien der VI. Allgemeine Österreichische Katholikentag statt, der von den deutschnationalen Kreisen als Aufruf zur „Niederwerfung der freien Forschung" empfunden wurde[93]. Besonderes Aufsehen erregte die Eröffnungsrede des Parteiführers der Christlichsozialen Partei, Dr. Karl Lueger, vom 16. November 1907, der erklärte, dass seine Partei nach ihren politischen Erfolgen noch eine andere große Aufgabe zu leisten habe: „Es gilt die Eroberung der Universitäten."[94] Von den nationalliberalen studentischen Kreisen wurde die Rede Luegers als „Kriegsruf"[95] verstanden.

Die kleinbürgerliche Gesellschaft und die Arbeiterschaft Salzburgs, wichtige Zielgruppen der Los von Rom-Bewegung, betrafen solche Themen allerdings nur sehr peripher, noch dazu, da es in Salzburg keine Universität gab. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Übertrittszahlen insgesamt wieder absackten, sieht man einmal von 1910 ab. Es ist bezeichnend, dass die Los von Rom-Bewegung in Salzburg in den einschlägigen Medien nahezu keinen Niederschlag fand.

Und doch sind auch für Salzburg heftige Auseinandersetzungen zu verzeichnen, die sich vor allem im „kleinen", aber für den einzelnen prägenden Alltag zutrugen, wie Los von Rom- oder Anti-Los von Rom-Agitation in Schulen durch die Lehrer, im Kampf um die Konfessionszugehörigkeit von Kleinkindern oder Sterbenden usw. Teilweise äußerten sich Spannungen auch in Handgreiflichkeiten. Die Schilderungen der angeprangerten Übergriffe der jeweils anderen Seite ähneln sich dabei fatal[96].

Einen gewissen Aufschwung erfuhr die Übertrittsbewegung 1910. In diesem Jahr wurde ein letzter Versuch des Evangelischen Bundes in Österreich gesetzt, der müde gewordenen Los von Rom-Propaganda neuen Schwung zu geben. Durch Lehräußerungen wie der Borromäus-Enzyklika von 1910 erlebte die Los von Rom-Bewegung „wieder einen neuen, kräftigen Aufschwung"[97]. Ein weiterer Grund für das (kurze) Wiederaufflammen einer

Übertrittsbewegung war der VII. Österreichische Katholikentag, der im September 1910 in Innsbruck stattfand. Dabei wurden alle Feinde des Katholizismus genannt: Freimaurer, Sozialdemokraten, Evangelischer Bund, Alldeutsche und Ehereformer. Besonderer Kritik fand sich die Evangelische Kirche ausgesetzt: „Zu einem wahrhaft christlichen Leben und Bekenntnis werden die ‚Abgefallenen', die zur evangelischen Kirche übertreten, gewiß nicht erzogen."[98] — Ganz falsch wird der Katholikentag nicht gelegen sein, auch wenn es beständige Versuche einer evangelisch-kirchlichen Sozialisation gab.

Der eigentlichen Los von Rom-Propaganda gab aber weder Fußgänger noch die evangelische Los von Rom-Bewegung Impulse, sondern die altkatholische Los von Rom-Agitation, die ebenfalls eingesetzt hatte[99]. Aber das alles darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Los von Rom-Propaganda ihre inhaltliche Stoßkraft verloren hatte.

Einen Einblick in die reale Situation in Österreich gibt ein Vortrag von Friedrich Meyer, des Mentors der Los von Rom-Bewegung seitens des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes, auf dessen 23. Generalversammlung 1910 in Chemnitz: „Im Anfang der Bewegung rückte die Alldeutsche Partei mit ins Feld (...). Aber wir haben uns unsere eigene Bahn gelegt; (...) wir haben das Evangelium und die evangelische Kirche, nichts anderes pflegen und fördern wollen. Politische Parteien sind unzuverlässige Weggenossen."[100]

Das, was von den Los von Rom-Agitatoren als Stagnation empfunden wurde, war bei Licht besehen eine Normalisierung der Lage, denn ab 1905, spätestens jedoch ab 1910 trat insgesamt eine gewisse Verflachung in der Übertrittsbewegung ein. Dennoch kann man zusammenfassend feststellen: Die Gemeinde Salzburg erhielt im Zuge der Los von Rom-Bewegung bedeutenden Zuwachs, zahlreiche evangelische Gemeinden oder Predigtstationen auf dem Land wurden errichtet: Hallein 1902, Lend 1905, Zell am See 1907, Bischofshofen 1909, Bad Hofgastein 1909.

Die Entstehung der altkatholischen Pfarrgemeinde in Salzburg

Neben der Evangelischen Kirche traten auch zahlreiche Los von Rom-Gegangene der Altkatholischen Kirche bei, die in den 1870er Jahren als Protest gegen die Beschlüsse des I. Vatikanischen Konzils entstanden war.

Salzburg gehörte altkatholischerseits zur Pfarrgemeinde Ried. Es dauerte aber bis 1907, bis in Salzburg ein altkatholischer Gottesdienst gehalten wurde[101]. Es lag weniger an der Los von Rom-Bewegung als an einer grundsätzlichen theologischen Verwandtschaft zwischen evangelischer und altkatholischer Kirche, dass dieser Gottesdienst in der evangelischen Kirche gefeiert wurde. Überdies gab es Stimmen gerade auch von Ignaz Kutschera, der in Salzburg eine tragende Rolle für die altkatholische Entwicklung einnahm, die für eine Union von Altkatholiken und Evangelischen plädierten[102].

Gleichzeitig entstand eine massive römisch-katholische Propaganda gegen die altkatholische Kirche gerade auch von Salzburg aus.

Im Oktober 1907 fand eine erste Volksversammlung mit dem Ziel einer Gemeindegründung statt, ein nachhaltiger Erfolg war dem aber durch das Fehlen eines ortsansässigen altkatholischen Pfarrers nicht beschieden. Aufschwung erfuhr die altkatholische Bewegung 1908 bei der zweiten Versammlung, bei der der wortgewaltige altkatholische Los von Rom-Geistliche Josef Ferk aus Mährisch Schönberg (Šumperk) das Wort ergriff.

Ein Hauptgrund für die schleppend anlaufende Gemeindegründung war die prekäre finanzielle Lage der Altkatholischen Kirche, die eine Anstellung eines Geistlichen verhinderte. 1909 musste Ferk am VIII. Internationalen Altkatholikenkongress in Wien feststellen, dass mancherorts „Anhänger infolge ihrer Verlassenheit oft wieder zurückgetreten" sind[103].

Schließlich kam es aber doch zu einem Gemeindeaufbau. Die Evangelische Kirchengemeinde stellte ihre Kirche für Gottesdienste zur Verfügung. 1909 kam der Redakteur Ignaz Kutschera nach Salzburg und bemühte sich um eine Gemeindegründung, 1910 übersiedelte Pfarrer Wilhelm Hossner hierher, der versuchte, neben Salzburg altkatholische Gemeindezellen in Hallein und Bischofshofen zu gründen. — Es ist sicherlich kein Zufall, dass es sich um jene Orte handelt, wo auch evangelisches Leben entstanden war. Immerhin zählte die Altkatholische Pfarrgemeinde im Jahr 1910 bereits nahezu 700 Mitglieder und sie wies ein reges Gemeindeleben auf[104]; eine Zahl, die sich nicht allein durch Übertritte ergeben kann, sondern auch durch Zuzug und Bevölkerungsentwicklung erklärt werden muss.

Der Versuch, mit Hilfe des Evangelischen Bundes die auch weiterhin angespannte finanzielle Lage der Pfarrgemeinde aufzubessern, schlug fehl. Mit einem Bittbrief wandte sich Kutschera als Vorstand der Altkatholischen Gemeinde an Pfarrer Paul Braeunlich vom (reichsdeutschen) Evangelischen Bund. Darin wies Kutschera darauf hin, dass in den von der Altkatholischen Kirche veranstaltenen Übertrittsversammlungen immer gleichermaßen für die Altkatholische wie für die Evangelische Kirche Stimmung gemacht wurde.

„Die viel grössere Übertrittsziffer zum Protestantismus im vergangenen Jahre (1910) ist (...) darauf zurückzuführen, dass die Los von Rom-Bewegung im Lande Salzburg durch die altkatholische Propaganda neue Impulse erhielt."[105] Und Kutschera wies auch auf die soziale Staffelung zwischen den Los von Rom-Konvertiten zum Protestantismus und zum Altkatholizismus hin:[106] In seinem Antwortschreiben wies Braeunlich aber alle Unterstützungen zurück[107], was nicht zuletzt auch auf die angespannte Finanzlage des Evangelischen Bundes zurückzuführen war.

Die Gemeindeentwicklung erfuhr aber einen massiven Einbruch durch die Abberufung von Pfarrer Hossner im Jahr 1911 durch den altkatholischen Synodalrat; die Salzburger Landesregierung hatte im Mai 1911 einen entsprechenden Entschluss gefasst, der keine andere Möglichkeit mehr zuließ[108]. Salzburg wurde von da ab wieder von Ried aus betreut.

Versuch einer Charakteristik der Salzburger Los von Rom-Bewegung

An den Abschluss soll der Versuch einer Charakteristik der Los von Rom-Bewegung gestellt werden. Ein Hauptaugenmerk wird dabei der Frage gelten, worin das spezifisch Salzburgische im Vergleich mit der gesamtösterreichischen Los von Rom-Bewegung bestand. War die zahlenmäßige Bewertung der Los von Rom-Bewegung — trotz einiger Tücken — noch relativ einfach, so ergeben sich große Schwierigkeiten bei der inhaltlichen.

Die Frage nach dem Motiv des Übertritts

Die Frage nach dem Übertrittsmotiv drängt sich zwar auf, ist jedoch de facto kaum zu beantworten, sieht man einmal von jenen Fällen ab, in denen Tagebücher oder ein entsprechendes Credo vorliegt; aber nicht einmal das muss stimmen.

Die Los von Rom-Propaganda war genuin a-kirchlich, vielleicht sogar anti-kirchlich. „In erster Linie" ging es um den Ruf: „Los von jenem Rom, das deutschtumsfeindlich ist. Im übrigen mag jeder glauben, was er will, und nach seiner Einbildung selig werden. (...) Glauben Sie, was Sie wollen, nur seien Sie kein Römling"[109]. Franz Ilk in Salzburg gibt an, dass er aus politischen Gründen aus der Römisch-Katholischen Kirche ausgetreten sei. Über seine Motive zum angestrebten Eintritt in die Evangelische Kirche schreibt er nichts[110].

Dass die Übertritte aus reiner, alleiniger religiöser Motivation heraus erfolgt wären, hat im Grunde genommen niemand jemals angenommen. Einem nationalprotestantischen Weltbild war allerdings die uns heute nahe liegende Trennung zwischen politischem und religiösem Bereich fremd; ganz im Gegenteil ging man dabei von einer Einheit dieser Bereiche aus oder zumindest von einem Gleichklang.

Dass zwar niemand an eine reine und ausschließliche religiöse Motivierung dachte, das ist die eine Seite; aber ein religiöses Moment muss doch wohl auch in der nationalprotestantischen Symbiose zwischen Politik und Religion vorhanden gewesen sein, sonst wäre man nur los von Rom gegangen und keiner Kirche mehr beigetreten. Aber wahrscheinlich war es in jener Zeit kaum vorstellbar, ohne religiöses Bekenntnis zu sein.

Als 1901 durch ein neues Gemeindestatut der Vorsitz des Presbyteriums vom Pfarramt losgelöst wurde und dadurch Heinrich Aumüller den Vorsitz an Otto Hausbrand abgeben musste, beurteilte Aumüller diesen Vorgang wenig später folgendermaßen: „Oppositionelle Elemente von wenig kirchlichem Sinn, aber extrem politischer Richtung wurden in die Vertretungen und das Presbyterium vorgeschlagen, gewählt, und selbst von älteren Mitgliedern gehalten, der Pfarrer aber isoliert, bekämpft und gelähmt. Die konservativen Elemente aber blieben müßig und untätig, statt, wie es wünschenswert und sachdienlich gewesen wäre, den Pfarrer aktiv und energisch

zu unterstützen."[111] — Dass Menschen „extrem politischer Richtung" sind, bedeutet keineswegs, dass sie nicht religiös sind. (Das rechtfertigt jedoch noch nicht ihre politischen Anschauungen!)

Vorausgeschickt muss außerdem noch werden, dass die Konnotation zwischen „deutsch" und „protestantisch" zwar durch die Los von Rom-Bewegung verdichtet und für nahezu 50 Jahre unverrückbar gemacht wurde, dass aber eine solche Verbindung auch schon vor der Los von Rom-Bewegung bestand. Im Jahre 1883 diskutierte der Salzburger Gemeinderat über die Frage, wie viel an deutschem und protestantischem Einfluss über die Literatur an den Bibliotheken der Salzburger Schulen noch erträglich und verantwortbar sei[112], „da diese Bücher meistens von Protestanten und Angehörigen des deutschen Reiches geschrieben sind", wie argumentiert wurde.

„Glaube *oder/und* Heimat"

Die politische Seite der Los von Rom-Bewegung hatte durchaus irredentistische Züge; „protestantisch" und „deutsch" wurden als nahezu identische Größen gesehen, und das Bekenntnis zum „Deutschtum" verstand sich bei Schönerer und seinen Alldeutschen (auch wenn es in der offiziellen Amtssprache ganz anders verstanden wurde) offen oder versteckt zumeist als „großdeutsch". Die Habsburgermonarchie wurde nur bedingt als politische „Heimat" empfunden.

Jetzt wäre es nahe liegend, die Situation in Salzburg nicht nur ganz in diesem Sinne aufzulösen, sondern sie durch die Geschichte der Emigration 1731/32 noch deutlich zu radikalisieren, wie das dann auch beim 200-Jahr-Gedenken 1932 teilweise geschah: Das „Vaterland" Österreich — damals das erzbischöfliche Salzburg — übte Gewissenszwang aus, weshalb die Alternative im protestantischen Deutschland — gewissermaßen stellvertretend für das Deutsche Reich — gesucht und auch gefunden wird.

Interessanterweise spielten solche Gedanken bei der Los von Rom-Bewegung keine (oder nur eine untergeordnete) Rolle. Auch der Salzbund verfolgte keinerlei politische Ziele und mengte sich auch nie in breitere politische Diskussionen ein. Das ist umso erstaunlicher, als sein Name ja gerade auf diese Entscheidung „Glaube *oder* Heimat" hindeutet: Um den Nachstellungen Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmians zu entgehen, schlossen am 5. August 1731 mehr als 100 Männer im Salzachtal den „Salzbund", in dem sie gelobten, am evangelischen Glauben festzuhalten und einander beizustehen. Wenige Monate später, im November 1731, begannen jedoch die Ausweisungen. Die meisten der Exulanten nahm Friedrich Wilhelm von Preußen auf.

Noch 1837 (!) wurden aus dem zum Land Tirol gehörenden, kirchlich aber dem Erzbistum Salzburg unterstehenden Zillertal rund 400 Personen vertrieben, weil sie sich zum Protestantismus bekannten. Auch sie wurden von Preußen aufgenommen[113].

Interessanterweise hat der Name „Salzbund", der zunächst an die sprachliche Parallele zu „Salzburg" erinnert, auch eine biblische Grundlage. In Israel wurden alle heiligen Opfergaben den Priestern unter einem sogenannten Salzbund zugesprochen: dieser Salzbund konnte nie gebrochen werden. In 2. Chr. 13, 5 heißt es: „Wisset ihr nicht, dass der HERR, der Gott Israels, hat das Königreich zu Israel David gegeben ewiglich, ihm und seinen Söhnen durch einen Salzbund?"[114] Hinter solchen biblischen Bezügen steht nicht nur die Hoffnung auf die Geborgenheit bei Gott, sondern offenbar sehr wohl auch die Hoffnung auf evangelischen „Glaube *und* Heimat" Salzburg.

Die Vereinbarkeit von Glaube und Heimat war im erzbischöflichen Salzburg — rund 25 Jahre nach den Zillertaler Ausweisungen — jedoch offenbar durch den liberalen Zeitgeist gegeben. In den 1860er Jahren, als die politischen Lager noch zusammen standen, formulierte der Salzburger Landeshauptmann Josef Ritter von Weiß: In „seltene(r) Liebe und Treue" war die Salzburger Bevölkerung an das „engere Vaterland", an das Land Salzburg, gebunden. „Geschart um den Thron unseres Monarchen" trug man aber auch „das Banner der Gesammt-Monarchie, Hand in Hand mit den übrigen Völkerstämmen des Reiches". Und schließlich standen die Salzburger noch „in treuem unauflöslichem Bunde" mit den „deutschen Brüdern", denen sie „durch Abstammung und eine mehr als tausendjährige Geschichte angehören"[115]. Für diesen liberalen Zeitgeist stand auch die evangelische Gemeinde, die gesellschaftlich damit vollkommen emanzipiert und integriert war.

Die Evangelische Kirche Österreichs, die in der beginnenden zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts — anders als in Salzburg — gesamtgesellschaftlich eher ein Schattendasein führte, begann erst um die Jahrhundertwende auf sich aufmerksam zu machen und sich einen Stellenwert zu erwerben. Unter anderem in der Los von Rom-Bewegung begab sich die Evangelische Kirche in Österreich aus dieser defensiven Entwicklung endgültig in eine offensive Position, auch wenn ihr diese Position zum Teil von außen aufgedrängt wurde und ihr eine Konnotation verschaffte, mit der sie (auch schon in jenen Jahren) nicht unbedingt zufrieden war. Insgesamt bewirkte die Los von Rom-Bewegung zweifelsfrei einen Aufbruch für das evangelische Element in Österreich (in welcher Form auch immer!). „Mit solchen Aktivitäten ist in Österreich zum ersten Mal seit dem 16. Jahrhundert der Protestantismus als kulturprägende Kraft an die Öffentlichkeit getreten."[116]

Eine verstärktes Bewusstsein der Österreicher, Teil der maßgeblich auch vom Protestantismus geprägten deutschen Geschichte zu sein, sollte — nach Meinung der kirchlichen Los von Rom-Befürworter — nur eine höhere Akzeptanz gegenüber dem österreichischen Protestantismus bewirken und diesem in Österreich einen höheren Stellenwert verschaffen.

Das war jedoch in Salzburg nicht mehr notwendig! Die gesellschaftliche Akzeptanz war bereits seit rund 40 Jahren gegeben. Die radikalen politischen Implikationen der Los von Rom-Bewegung bargen in Salzburg sogar eher die Gefahr, gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden und damit einen Rückschritt zu bewirken. Nur so ist es verständlich, warum der Salzbund sich von politischen Äußerungen fernhielt. „Glaube und Heimat" bildeten in Salzburg spätestens seit den 1860er Jahren eine Symbiose, während die Los von Rom-Bewegung die Gefahr in sich trug, „Glaube" und „Heimat" wieder zu einem Gegensatzpaar zu machen.

Das Gemeindeleben

Vor rund 10 Jahren — 1997 — hielt der damalige lutherische Bischof Herwig Sturm an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris Lodron-Universität einen Vortrag über das „Selbstverständnis der Evangelischen Kirche in Österreich". Darin benannte er auch die — bis heute gültigen — Herausforderungen und Hoffnungen der Kirche: „Die Evangelische Identität", die „Kirche der Laien", die Frage nach dem Wesen und der Zukunft evangelischer Spiritualität sowie die Frage der Bildung und die Diakonie[117]. Alles das sind immer wiederkehrende Fragen der Kirche, die sich auch schon in der Los von Rom-Bewegung gestellt haben.

Gerade die Frage nach der Rolle der „Laien" errang eine besondere Bedeutung. War die Salzburger Gesellschaft der zweiten Hälfte der 19. Jahrhunderts wohl eher bürgerlich-patriarchalisch mit liberalen religiösen Anschauungen, in der ein Pfarrer trotzdem eine natürliche Autorität darstellte[118], so veränderten die sozialen und politischen Verschiebungen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts auch die personale Struktur der Pfarrgemeinde: Mittlere und untere Bevölkerungsschichten mit anderen, von der Los von Rom-Bewegung geprägten religiösen Anschauungen bestimmten immer mehr das Bild der Gemeinde und waren bereit, Verantwortung zu übernehmen.

Es mag schon sein, dass — wie Gnilsen unter Bezug auf Aumüller in seiner Untersuchung meint — „evangelische Pastoren (...), die die österreichischen Verhältnisse kannten, (...) dieser plötzlichen alldeutschen Aktion der ‚Evangelisation' Österreichs mit gemischten Gefühlen gegenüber(standen)"[119], aber es ist mehr: Es verbirgt sich hinter einer solchen Haltung der Konflikt zweier Generationen.

Denn konfessionssoziologisch handelt es sich um den Konflikt zwischen „Neu-" und „Altprotestanten", der auch in anderen evangelischen Pfarrgemeinden für diese Zeit deutlich nachzeichenbar ist. Kirchlicher Repräsentant der Altprotestanten war dabei Pfarrer Heinrich Aumüller, für die Gruppe der Neuprotestanten findet sich bezeichnenderweise neben dem Los von Rom-Geistlichen Friedrich Hochstetter auch der „Laie" Otto Hausbrand, der immerhin Aumüller als Vorsitzenden des Presbyteriums verdrängen konnte. Dieser innere Konflikt zwischen Alt- und Neuprotestanten in Salzburg wurde interessanterweise auch schon von Zeitgenossen als solcher wahrgenommen[120].

Der Konflikt zwischen Alt- und Neuprotestanten legte sich in Salzburg nach den ersten stürmischen Jahren aber relativ bald. Es ist wohl der gegen-

über der Los von Rom-Bewegung relativ neutralen Haltung Pfarrer Theodor Fußgängers zu verdanken, dass der potentielle Konflikt zwischen Alt- und Neuprotestanten nie massiv zum Ausbruch kam. Zeichen dafür sind die relativ geringen Austrittszahlen, die sich bei anderen Los von Rom-Gemeinden nicht nur auf frustrierte Los von Rom-Konvertiten bezogen, sondern auch auf Altprotestanten, die sich mit der neuen Linie der Evangelischen Kirche nicht mehr identifizieren konnten. 1912 wurde Forstrat Dr. Adolf von Lippert zum Kurator der Pfarrgemeinde Salzburg gewählt, den eine langjährige Freundschaft mit Heinrich Aumüller verband. Es „hatte sich vieles geändert und es war ein deutlicher Umschwung eingetreten"[121]. Damit war dieser Konflikt endgültig überwunden.

Dennoch darf nicht übersehen werden, dass gerade durch das Engagement der „Laien" das Gemeindeleben vielgestaltiger und breiter wurde. Dass parallel dazu auch die kirchliche Struktur des Landes Salzburg wuchs, erfuhr schon Erwähnung, auch wenn bemerkt werden muss, dass die Zahl der hinzugekommenen Gemeinden und Predigtstationen im Vergleich zu anderen Teilen Cisleithaniens — z. B. der Steiermark — relativ gering ist. Aber darin ist ein Ergebnis der nicht sehr ausgeprägten Los von Rom-Propaganda zu sehen.

Die Los von Rom-Bewegung aus heutiger Sicht

Die Beurteilung der Los von Rom-Bewegung heute ist wesentlich durch das geprägt, was ihr folgte. Zweifellos bewirkte die Los von Rom-Bewegung mit ihrer deutlichen Betonung des deutschnationalen Gedankengutes eine Immunschwäche gegenüber dem Nationalsozialismus[122].

Eine Linie von Luther über Schönerer zu Hitler zu ziehen — wie das ab und an passiert —, mag zwar (auf den ersten Blick) anregend sein, ist so aber keinesfalls zu halten. Der junge Adolf Hitler hat in Wien das alldeutsche Los von Rom-Konzept, aber auch sein Scheitern miterlebt, und in seinem Buch „Mein Kampf" die der alldeutschen Politik entgegengesetzte Konsequenz daraus gezogen, wenn er die Einbindung der Kirchen in die Politik überhaupt angreift.

Überdies hat man zu erkennen, dass sich die politische Situation der Zwischenkriegszeit in Österreich, vor allem in der schwierigen Zeit des christlichsozialen Ständestaates (1934–1938), gegenüber dem Fin-de-Siècle grundlegend geändert hatte[123]. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs endete endgültig auch die eigentliche Los von Rom-Bewegung.

Die Zahl der Übertritte im Rahmen der Los von Rom-Bewegung fanden mit dem politischen Niedergang der Bewegung zwar kein Ende, sondern hielte in der Zwischenkriegszeit an; im Österreich zwischen 1918 und 1938 kam es insgesamt zu vier Wellen von Übertritten. Doch alle diese fanden unter vollkommen veränderten Rahmenbedingungen und Frontstellungen statt; sowohl was die politischen, als auch was die evangelisch-kirchlichen angeht. — Und das ist eine andere Geschichte.

Anmerkungen

1 In: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1159.

2 Vgl. u. a. *Gertraud Schwarz-Oberhummer,* Die Auswanderung der Gasteiner Protestanten unter Erzbischof Leopold Anton von Firmian, in: MGSL 94 (1954), S. 1–85; *Ulrike Huber* u. *Helene M. Kastinger Riley,* Die Vertreibung der protestantischen Unangesessenen aus dem Erzbistum Salzburg im Winter 1731/32. Unter besonderer Berücksichtigung des zweiten Transportes von Salzburger Protestanten nach Amerika, in: Salzburg Archiv 28 (2002), S. 129–160.

3 Die erste Beerdigung in Salzburg erfolgte erst am 3. März 1840 auf dem Friedhof St. Andre, die erste Trauung am 30. Mai 1843, die erste Taufe am 16. März 1844. Vgl. *Gerhard Florey,* Bischöfe, Ketzer, Emigranten. Der Protestantismus im Lande Salzburg von seinen Anfängen bis zur Gegenwart (Graz—Wien—Köln 1967), S. 267 ff.

4 Ebda., S. 278.

5 Die nachfolgende Charakteristik ist ausführlich nachzulesen in: *Karl-Reinhart Trauner,* Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre ²2006).

6 Vgl. dazu die umfangreiche Untersuchung von *Lothar Höbelt,* Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882-1918 (Wien—München 1993).

7 *Harald Gnilsen,* Ecclesia militans Salisburgiensis. Kulturkampf in Salzburg. 1848–1914 (= VHIS 2) (Wien—Salzburg 1972), S. 309 f.

8 Der Begriff wird deshalb (im gesamten Beitrag) unter Anführungszeichen gesetzt, weil er weder ein Begriff evangelischer Ekklesiologie noch des evangelischen Kirchenrechts ist, da die evangelische Kirche von einem sog. Allgemeinen Priestertum aller Getauften ausgeht. Hier bezeichnet er einen Nicht-Geistlichen.

9 *Lieselotte von Eltz-Hoffmann,* Heinrich Gottfried Aumüller (Salzburg 2001).

10 Jahres-Versammlung am 13. Feb. 1898. In: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1057. *Hermann Braeutigam,* Die deutsche Reformation in Stadt und Land Salzburg (= Sonderabdruck aus dem „Salzburger Tagblatt") (Salzburg 1899).

11 *Heinrich Aumüller,* Geschichte der Evangelischen im Salzburger Land vom 15. Jahrhundert an (Salzburg 1913), S. 59.

12 Schreiben Franz A. Ilk v. 24. Okt. 1899, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1131.

13 Gem. Eintrittsbuch (in: Archiv EvPfrGem Salzburg) am 26. Nov. 1899.

14 *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 79.

15 Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19. Okt. 1902, in: Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich (Wien), Fasz. Nr. 260, Z. 13635.

16 Vgl. *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 83 f.

17 Zu Hochstetter vgl. v. a. auch seine eigenen Positionspapiere und Schriften. U. a. *Friedrich Hochstetter,* Die Los von Rom-Bewegung und ihre Gegner (= Flugschriften des „Alldeutschen Tagblattes" 1) (Wien 1905); *ders.,* Fünfundzwanzig Jahre evangelische Bewegung in Österreich (Berlin 1924); *ders.* (Hg.), Auf Vorposten! Fröhliche und ernste Erinnerungen aus Arbeits- und Kampfesjahren im Dienste der evangelischen Kirche in Österreich (Berlin 1927).

18 Prot. der Presbytersitzung v. 26. Sept. 1902, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1245.

19 Vgl. *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 86 ff.

20 Vgl. Ebda., S. 90 ff.

21 Zit. im Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19. Okt. 1902, in: Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich (Wien), Fasz. Nr. 260, Z. 13635.

22 *Rudolf Leeb,* Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung, in: *J. Dantine, Kl. Thien* u. *M. Weinzierl* (Hg.), Protestantische Mentalitäten (Wien 1999), S. 195–230, hier: S. 195. Vgl. auch *Gerhard Florey,* Zum Frömmigkeitsbild des Salzburger Protestantismus, in: MGSL 128 (1988), S. 241–250.

23 Vgl. *Angela Schwarz,* Salzburger Bürgertum um 1900 am Beispiel Eberhard Fuggers, phil. Dipl.-Arb. (Univ. Salzburg 1992), S. 5. Für die Zeit vor 1910 vgl. *Ernst Hanisch* u. *Ulrike Fleischer,* Im Schatten berühmter Zeiten. Salzburg in den Jahren Georg Trakls 1887–1914 (Salzburg 1986), S. 23.

24 Vgl. *Florey,* Bischöfe ... (wie Anm. 3), S. 274.

25 Vgl. Ebda., S. 275–278.

26 Vgl. zusammenfassend *Thomas Hellmuth,* „Identitätsbausteine". Deutschnationalismus und Antiklerikalismus in Salzburg, in: Historicum Herbst/2000, S. 8–13.

27 Vgl. *Hanns Haas,* Postmeister, Wirt, Kramer, Brauer, Müller und Wundarzt. Trägerschichten und Organisationsformen des Liberalismus. Das Salzburger Beispiel. Vom frühen Konstitutionalismus bis zum Kulturkampf, in: *E. Bruckmüller* u. a. (Hg.), Bürgertum in der Habsburgermonarchie (Wien—Köln 1990), S. 257–273; *ders.,* Der politische Katholizismus in Salzburg, in: *ders.* (Hg.), Salzburg zur Gründerzeit. Vereinswesen und politische Partizipation im liberalen Zeitalter (= Salzburg Archiv 17) (1994), S. 185–216; *Friedrich Steinkellner,* Georg Lienbacher. Salzburger Abgeordneter zwischen Konservativismus, Liberalismus und Nationalismus 1870–1896 (= Publikationen des Inst. f. kirchliche Zeitgeschichte II/14) (Wien—Salzburg 1984).

28 Zu denken ist hier bspw. an den Rupertus-Verein, wie der 1851 wiederbegründete Katholikenverein in Salzburg hieß.

29 Vgl. u. a. *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 74 f.

30 Mit der Wahlrechtsreform 1907 wurde in Österreich das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht eingeführt — allerdings noch nicht für Frauen und Nichteigenberechtigte (z. B. Dienstboten). Vgl. *Hanns Haas,* Von liberal zu national. Salzburgs Bürgertum im ausgehenden 19. Jahrhundert, in: *I. Ackerl, W. Hummel* u. *H. Mommsen* (Hg.), Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich (FS R. Neck zum 60. Geburtstag), Bd. I (Wien 1981), S. 989 f.

31 Nach *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 119.

32 *Hellmuth,* Identitätsbausteine (wie Anm. 26), S. 4.

33 Vgl. *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 72 f.

34 SV v. Mai 1913.

35 *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 101.

36 Vgl. Prot. v. 1. Nov. 1902, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1255.

37 Zit. nach *Heinrich Schnee,* Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Alldeutschland (Reichenberg/Liberec [3]1943), S. 67.

38 Zit. nach *Rudolf Vrba,* Österreichs Bedränger. Die Los-von-Rom-Bewegung (Prag/Praha 1903), S. 84.

39 So eine Kapitelüberschrift in: ebda., S. 225.

40 Vgl. *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 279.

41 Der Ruf „Los von Rom!" stammt ursprünglich wohl von Hermann Pauli, einem deutschkatholischen Prediger des Jahres 1848. Der von deutschnationalen Kreisen gerne gelesene österreichische Dichter Robert Hamerling berichtet von der betreffenden Versammlung in seinen „Stationen meiner Lebenspilgerschaft", die ab 1883 in Peter Roseggers „Heimgarten" erschienen. Vgl. *Trauner,* Los-von-Rom-Bewegung (wie Anm. 5), S. 48 f.

42 Art. „Römisch-katholisch ist = clerikal, und clerikal ist dem Deutschthume feind!", Unverfälschte Deutsche Worte 20/14. Jg. (1896), S. 244.

43 Art. „Los von Rom", ebda., 23/14. Jg. (1896), S. 281.

44 Zit. nach *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 81.

45 Für Informationen zu Theodor Georg Rakus/Rakns danke ich Herrn Knut Rakus, Salzburg. Eine Nachfrage bei der Ärztekammer für Salzburg war leider erfolglos, weil die betreffenden Personalunterlagen bei einem Brand vernichtet wurden.

46 Zu seiner hochschulpolitischen Tätigkeit vgl. u. a. *Theodor Georg Rakus,* Festrede in der Versammlung deutscher Studenten in Troppau am 11. April 1896 (Rosenau o. J.). Zur studentischen Los von Rom-Bewegung insgesamt vgl. *Karl-Reinhart Trauner,* Die studentische Los-von-Rom-Bewegung, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 107–108 (1991/92), S. 137–165.

47 Zit. nach *Andrew G. Whiteside,* Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet (Graz—Wien—Köln 1981), S. 233.

48 Vgl. Handbuch für den Deutschen Burschenschafter Österreichs, hg. v. d. Hauptleitung des Verbandes alter Burschenschafter Österreichs (Wien 1908), S. 198.

49 *Lothar Albertin,* Nationalismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900, phil. Diss. (Köln 1953), S. 96, nennt als Gründe dafür einmal die familiäre Bindung der Studenten an ihr — meist katholisches — Elternhaus, zum anderen die Schwierigkeit, als Übergetretener eine staatliche Anstellung zu finden.

50 Vgl. das Schreiben Alldeutsche Luthersippe in der Ostmark an Paul Braeunlich vom 5. Hornung (= Feb.) 1905, in: Archiv des Evangelischen Bundes (Bensheim, BR Deutschland), S. 185.810.56.

51 Vgl. *Erwin Mayer-Löwenschwerdt,* Schönerer, der Vorkämpfer. Eine politische Biographie (Wien—Leipzig [2]1939), S. 270; sowie eine Postkarte — wohl aus den Jahren 1912 bis 1914 — mit dem Bild Rakus' (vorderseitig) und einem Lebenslauf, aus dem Verlag „Verband Kyffhäuser d. B. d. G. Salzburg", im Besitz von Knut Rakus, Salzburg.

52 Vgl. *Walter Fleischmann-Bisten,* Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem „Reich" 1903 bis 1938 — dargestellt am Beispiel des „Evangelischen Bundes zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen", in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 112 (1996), S. 119–136; *Leeb,* Österr. Protestantismus (wie Anm. 22), S. 200 f.

53 Vgl. *Trauner,* Los-von-Rom-Bewegung (wie Anm. 5), S. 472–527; zusammenfassend: S. 472 ff.

54 Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19. Okt. 1902, in: Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich (Wien), Fasz. Nr. 260, Z. 13635.

55 Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19. Okt. 1902, in: ebda.

56 *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 86.

57 Vgl. „An die geehrten Herren Wähler der evangelischen Kirchen-Gemeinde Salzburg", Salzburg, am 28. Februar 1903, in: Archiv des Evangelischen Bundes (wie Anm. 50).

58 Vgl. *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 291 u. 293.

59 *H(ermann) Petersen,* Kommt herüber und helft uns! Ein Hilferuf der Evangelischen in Hallein bei Salzburg (Salzburg o. J. [1905]), in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1337.

60 Vgl. *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 277.

61 Zur Geschichte des Evangelischen Bundes in Österreich vgl. *Karl-Reinhart Trauner,* „Auf Vorposten!" Die Arbeit des österreichischen Evangelischen Bundes von seiner Gründung bis zum Ende des Dritten Reiches (1903–1945), in: *K.-R. Trauner* u. *B. Zimmermann* (Hg.), 100 Jahre Evangelischer Bund in Österreich. Probleme und Chancen in der Diaspora-Arbeit (= BensH 100) (Göttingen 2003), S. 11–112.

62 Zum Salzbund vgl. den sehr informativen Vortrag von G. Florey anläßlich der Feier des 90-jährigen Bestehens des evangelischen Vereines „Der Salzbund" am Sonntag, 17. Mai 1992, in der Christuskirche in Salzburg (Ms. i. Bes. d. Verf.).

63 In: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1228.

64 Vgl. *Florey,* Bischöfe ... (wie Anm. 3), S. 245 u. 282; weiter auch *Gerhard Florey,* Die Schwazbacher Versammlung der Salzburger Protestanten im Jahr 1731, in: MGSL 114 (1974), S. 243–270.

65 Der Salzbund, „An unsere Glaubensgenossen und Freunde", Salzburg, im Lenzmonat (= März) 1902, in: Archiv des Evangelischen Bundes (wie Anm. 50).

66 Vgl. die nachträglichen (ebenfalls nicht datierten) Verbesserungen auf obgenanntem Aufruf des Salzbundes, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1228.

67 Vgl. aber auch *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 283 f.

68 Pfarramts-Jahresbericht für das Jahr 1909, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1516.

69 Prot. der Sitzung des Presbyteriums v. 29. April 1901, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1185.

70 Nach Pfarramts-Jahresbericht für das Jahr 1909, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1516.

71 Es kann sich dabei natürlich nur um eine sehr ungenaue Annäherung handeln, deren Tendenz aber stimmen wird.

72 Offizielle Aufstellungen des Evang. Oberkirchenrates, Z. 1236 v. 19. April 1901 u. Z. 2981 v. 31. Aug. 1901.

73 Zahlenangaben nach *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 283.

74 Vgl. *Leeb,* Österreichischer Protestantismus (wie Anm. 22), S. 202 ff.

75 Georg Loesche; zit. nach ebda., S. 202.

76 Vgl. *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 30.

77 Vgl. *Alfred Rinnerthaler,* Der Universitätsverein und der Traum von einer Katholischen Universität in Salzburg, in: Jahrbuch d. Universität Salzburg 1983/85, S. 46–75.

78 Vgl. Der Salzburger Kulturkampf. Zeitgeschichtliche Geisteskämpfe aus den Jahren 1900 bis 1904, hg. v. Salzburger Hochschulverein (Salzburg 1904).

79 Zit. nach „Burschenschaftliche Blätter" WS 1896/97, 246.

80 Im Jahr 1962 wurde schließlich die Paris Lodron-Universität mit einer Katholisch-Theologischen und einer Philosophischen Fakultät (wieder-)errichtet, bei der die katholische Tradition Salzburgs spürbar ist.

81 Vgl. *Matthias Höttinger,* Der Fall Wahrmund, phil. Diss. (Univ. Wien 1949); *Alfred Rinnerthaler,* Der Fall Wahrmund. Politische, rechtliche und diplomatische Turbulenzen im Umfeld von Modernismus und Antimodernismus in Österreich, in: *H. Parhammer* u. *A. Rinnerthaler* (Hg.), Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröff. d. intern. Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften NF 78) (Frankfurt/M. u. a. 2001), S. 187–246.

82 *Höbelt,* Kornblume (wie Anm. 6), S. 264.

83 Wiener Akademischer Turn-Verein, Mitteilungen v. 15. April 1911, S. 9.

84 *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 280–282, indem er sich auf *Florey,* Bischöfe ... (wie Anm. 3), S. 282 f., beruft.

85 *Gerhard Florey,* Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration (Salzburg 1996), S. 239.

86 Zur Linie des Evang. Oberkirchenrates vgl. u. a. *Trauner,* Los-von-Rom-Bewegung (wie Anm. 5), S. 574 ff.

87 Führende Deutschnationale, z. B. Dr. Arthur Stölzl und Dr. Gottlieb Bruckner, waren Presbyter der Gemeinde.

88 *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 95.

89 Vgl. u. a. *Karl-Reinhart Trauner,* „Los-von-Rom!" in Graz, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 27–28 (1998), S. 85–108, hier S. 91 ff.

90 *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 305.

91 Zit. nach ebda., S. 305 f.

92 Vgl. ebda., S. 307 f., sowie *Rupert Klieber,* Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs (= Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften NF 55) (Wien—Salzburg 1994), S. 27.

93 Burschenschaft Libertas, Bericht über das WS 1907/08, S. 4.

94 Zit. nach „Neue Freie Presse" v. 18. Nov. 1907.

95 Wie Anm. 93.

96 Vgl. zur katholischen Propaganda in Salzburg *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 285 ff.

97 *(Friedrich) H(ochstetter),* Art. „Anno sancti Borromäi", in: Wartburg (1911), S. 2–4, 13 f. u. 21 f.; hier S. 3.

98 Zit. nach Vorstandsblatt des EB 1910, S. 281.

99 Vgl. Schreiben Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. 5. April 1911, in: Archiv des Evangelischen Bundes (wie Anm. 50), S.185.810.26.

100 *Friedrich Meyer, Die* Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich. Ansprache bei der 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig am 6. Oktober 1908 (o. O. [Leipzig] o. J. [1908]), S. 23.

101 Zur Entwicklung der Salzburger Altkatholischen Pfarrgemeinde vgl. *Christian Halama,* Altkatholiken in Österreich. Geschichte und Bestandsaufnahme (Wien—Köln—Weimar 2004), S. 348 ff.

102 Vgl. ebda., S. 291.

103 *Josef Ferk,* 10 Jahre Los von Rom-Bewegung in Österreich, in: Bericht über den VIII. internationalen Altkatholikenkongreß in Wien vom 6. bis 10. September 1909. Offizielle Ausgabe nach den stenographischen Aufnahmen, hg. v. *L. Klekler* u. *G. F. Benesch* (Wien o. J. [1909/10]), S. 125–128, hier S. 127.

104 Vgl. *Halama,* Altkatholiken (wie Anm. 101), S. 386.

105 Schreiben Ignaz Kutschera an Paul Braeunlich v. 5. April 1911, in: Archiv des Evangelischen Bundes (wie Anm. 50), S.185.810.26.

106 Kutschera führt in dem genannten Schreiben Braeunlich gegenüber aus: „Bekanntlich treten die besseren Kreise, sowie die Intelligenz zum Protestantismus über, zum Altkatholizismus die Arbeiterschaft und der kleine Handwerkerstand. Die Übertrittsziffern zum Altkatholizismus sind wohl höher, aber der moralische und materielle Erfolg befindet sich auf evangelischer Seite."

107 Schreiben Paul Braeunlich an Ignaz Kutschera v. 18. April 1911 (Entw.), in: Archiv des Evangelischen Bundes (wie Anm. 50), S.185.810.26.

108 Vgl. *Halama,* Altkatholiken (wie Anm. 101), S. 362.

109 Carl Iro in „Unverfälschte Deutsche Worte" 22/15. Jg. (1897), S. 242.

110 Schreiben Franz A. Ilk v. 24. Okt. 1899, in: Archiv EvPfrGem Salzburg Nr. 1131.

111 Schreiben Heinrich Aumüller an das Oberländer Seniorat v. 19. Okt. 1902, in: Archiv der Evangelischen Kirche in Österreich (Wien), Fasz. Nr. 260, Z. 13635.

112 Vgl. *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 191 ff.

113 Vgl. *Eckehard Sauser,* Die Zillertaler Inklinanten und ihre Ausweisung im Jahr 1837 (= Der Schlern 198) (1959).

114 Vgl. weiters 3. Mose 2,13; 4. Mose 18,19.

115 Zit. nach *Hanns Haas,* Nationalbewußtsein und Salzburger Landesbewußtsein, in: Salzburg und das Werden der Zweiten Republik. VI. Landes-Symposion am 4. Mai 1985 (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Salzburg Diskussionen 7) (Salzburg 1985), S. 43.

116 *Leeb,* Österreichischer Protestantismus (wie Anm. 22), S. 208.

117 Vgl. *Herwig Sturm,* Das Selbstverständnis der Evangelischen Kirche in Österreich. Gegebenheiten — Hoffnungen — Befürchtungen. Vortrag an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg am 23. Jänner 1997, in: Schriftenreihe des Evangelischen Bundes (bzw. Standpunkt, Wien) 148 (1997), S. 3–11, hier S. 8 f.

118 Vgl. *Florey,* Bischöfe ... (wie Anm. 3), S. 282.

119 *Gnilsen,* Ecclesia militans (wie Anm. 7), S. 223.

120 Vgl. z. B. Rupert Krenn, Obmann der Ortsgruppe Salzburg des Evangelischen Bundes in Österreich, der sich diesbezüglich in einem Schreiben an Paul Braeunlich, dem Los von Rom-Koordinator des (reichsdeutschen) Evangelischen Bundes, v. 8. März 1903 äußert, in: Archiv des Evangelischen Bundes (wie Anm. 50), S.185.810.61b.

121 *Eltz-Hoffmann,* Aumüller (wie Anm. 9), S. 99.

122 Vgl. *Judith Krauß,* Die evangelische Gemeinde Salzburg zur Zeit des Nationalsozialismus, theol. ev. Dipl.-Arb. (Univ. Wien 2002).

123 Vgl. den Überblick über die politische Situation in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit von *Karl W. Schwarz,* Der österreichische Protestantismus im politischen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Anmerkungen zu Affinitäten, Optionen und Aporien, in: Amt und Gemeinde 8–9/2002, S. 170–184.

Anschrift des Verfassers:
DDr. Karl-Reinhart Trauner
Militärsenior des Österreichischen Bundesheeres
Ziedlergasse 10/33
A-1230 Wien
karl.trauner@a1.net



SONDERDRUCK AUS:

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SALZBURGER LANDESKUNDE

148. Vereinsjahr
2008

SALZBURG 2008
IM SELBSTVERLAG DER GESELLSCHAFT